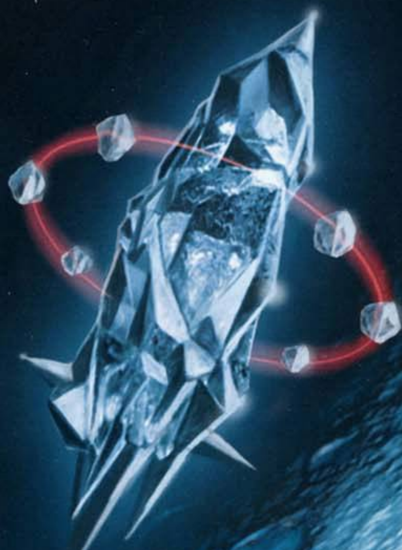
BASTEI

STERNEN FAUST



Der Feind im Verborgenen

Band 115 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Feind im Verborgenen

von Sascha Vennemann

Nicht nur die J'ebeem und die echsenähnlichen Starr haben in der Transalpha-Region Probleme mit den scheinbar allmächtigen Basiru-Aluun.

Auch die Menschen hatten schon einmal mit dem von den Erdanaar »Diener der Erhabenen« genannten Volk zu tun – der Anschlag auf dem Vesta-Raumdock war ein schwerer Schlag.

Doch er konnte die Solaren Welten unter dem Vorsitzenden des obersten Regierungsgremiums, dem Hohen Rat Jasper Mitchell nicht davon abhalten, an den beiden Schwesterschiffen der STERNENFAUST, der STARFIGHTER und der STARLIGHT, weiterzuarbeiten.

Doch die Basiru-Aluun sehen das mit Misstrauen. Und sie sehen im Gegensatz zu den Erdanaar unter Turanor genau deshalb auch dringenden Handlungsbedarf – und zwar nicht zugunsten der Menschen …

Bohneneintopf. Schon wieder!

Jason McVellor schaute angewidert auf das in mehrere Fächer unterteilte Plastiktablett, dass man ihm an der Kantinenausgabe in die Hand gedrückt hatte. Die unansehnliche grün-braune Masse schwappte leicht hin und her, als er versuchte, das mehr als unpassende Behältnis für diese Art von Nahrung – wenn man es denn überhaupt so nennen mochte – zu dem Tisch zu manövrieren, an dem sich schon die Anderen platziert hatten. Es gelang ihm nur unter größter Vorsicht, aber schließlich hatte er es geschafft und sein Mittagessen hatte den Weg nicht auf dem Boden der *Far Horizon*-Kantine, sondern tatsächlich vor ihm auf dem Tisch stehend beendet.

Seufzend ließ sich McVellor auf die Bank plumpsen und schnappte sich einen Löffel aus dem bereitstehenden Besteckbecher. Bevor er allerdings zu essen anfing, schaute er noch einmal in die Gesichter seiner Kollegen – oder sollte er angesichts des heutigen Menüs doch eher sagen: Leidensgenossen?

Er musste gar nicht erst die verzogenen Gesichter von acht Männern und einer Frau betrachten, um abschätzen zu können, welche Geschmacksexplosion da auf ihn warten mochte. Die Stimmung des Missbehagens war fast greifbar für Jason, schien sich durch diese Eintracht der Gruppe nur zu verstärken.

Was für ein Fraß! Und das nun schon zum dritten Mal innerhalb von zehn Tagen!

Julie Baltero schob das Tablett angewidert von sich. Die zierliche Frau mit dem Stoppelhaarschnitt verzog den Mund, als hätte sie auf eine Zitrone gebissen. »Das ist ja noch ekelhafter, als ich es in Erinnerung hatte!« Sie hatte kaum zwei Löffel gegessen. »Ich meine, für uns wird hier ansonsten echt gut gesorgt, aber was die Verpflegung angeht, könnte sich die Küche von *Far Horizon* wirklich noch verbessern …«

»Vielleicht hat der Koch mexikanische Vorfahren und deswegen eine Vorliebe für Bohnen«, bemerkte Greg Dover, stopfte aber als einziger der Neun am Tisch weiter munter die undefinierbare Masse in sich hinein. Ihm schien es zu schmecken, wie auch sonst immer, was man seiner Leibesfülle auch durchaus ansah. »Kommt schon, es könnte wirklich noch schlimmer sein! Hier, nehmt doch noch etwas von dem mantidischen Geschmackspulver, das unterdrückt die muffige Note des …«

»Danke, wir wollen es gar nicht so genau wissen«, unterbrach ihn Jason McVellor und warf sein Besteck unbenutzt auf die Serviette. »Ich für meinen Teil lege heute einen Obsttag ein!« Dabei schielte er auf die am Ausgang bereitstehenden Körbe mit Äpfel und Bananen, von denen sich alle Besucher der Kantine welche nach der Mittagspause mit ins Büro nehmen konnten. Oder in die Labors, je nach dem, wo sie in der Einrichtung eben arbeiteten.

»Keine schlechte Idee«, stimmte Julie Baltero zu. »Fruchtzucker ist gut fürs Gehirn! Und das benutzen wir hier schließlich am meisten.«

»Stimmt wohl«, meinte Till Naaber. Der von den anderen Mitgliedern der Gruppe wegen seiner hageren Statur und Körpergröße nur »Bohnenstange« genannte Mann Ende Vierzig schüttelte seine grau melierte Mähne und fasste sie mit einem Haarband zu einem Pferdeschwanz zusammen. Er saß McVellor gegenüber und grinste den glatzköpfigen Endzwanziger an. »Na, neidisch?«

Jason grinste müde. »Auf diesen Flohteppich?« Allgemeines Gelächter brach aus, in das auch Naaber mit einstieg. »Nein, ich bevorzuge die pflegeleichtere Variante!« Dabei fuhr er sich mit beiden Handflächen über den Schädel, als wollte er ihn polieren, bis er noch mehr glänzte, als er es im künstlichen Licht der Kantine ohnehin schon tat.

»Was steht denn heute Nachmittag auf dem Programm?«, unterbrach Greg Dover die Heiterkeit der anderen, wobei er fragend auf das Tablett von Julie deutete. Die verstand und schob es ihm zu.

Der Mensch ist ein Allesfresser, dachte Jason amüsiert. *An keinem anderen Exemplar der Gattung Mensch ist mir das bisher so aufgefallen, wie bei Greg Dover.*

»Ich kann keine Rohrschach-Bilder mehr sehen«, maulte der, während er weiter munter Bohnenmus in sich hineinstopfte. »Jeden Morgen der gleiche Mist. Ich meine, das mag für die Versuchsleiter ja alles hyperspannend sein, aber ohne zu wissen, welche Quote man erreicht, ob man sich im Laufe der Zeit verbessert oder verschlechtert, ist das echt frustrierend!«

»Das hat man uns doch schon erklärt«, sagte McVellor seufzend. Im Grunde genommen sah er das ja genauso, hatte sich aber mit der restriktiven Haltung von *Far Horizon*, was Forschungsergebnisse anbelangte, schon vor einiger Zeit abgefunden. »Das machen die, um uns nicht unter Druck zu setzen, beziehungsweise keine Konkurrenzkämpfe unter uns aufkommen zu lassen. Nach dem Motto:

Wer ist der Bessere, und so weiter. Das wollen die nicht. Die wollen, dass wir uns alle, unabhängig davon, was wir zu leisten fähig sind, bemühen, unser Bestes geben.«

»Schon klar«, gab Dover zurück. »Es ist ja nun nicht so, dass ich keine bestimmten Empfindungen des Versuchsleiters zu bestimmten Mustern auf den Karten empfangen würde und sie brav herunterbete. Und der Mann oder die Frau in dem weißen Kittel macht dann irgendwo ein Kreuzchen oder einen Haken auf dem Bildschirm – zumindest vermute ich das – und schon geht es mit der nächsten Abbildung weiter. Aber man weiß ja nicht, ob man das richtige Ergebnis geliefert hat.«

»Wissen tut man es nicht«, sagte Julie, streckte sich und gähnte herzhaft. »Aber manchmal glaube ich intuitiv zu wissen – nur Millisekunden nachdem ich eine Aussage gemacht habe – ob das Ergebnis stimmt oder nicht.« Sie schüttelte in einer ratlosen Geste den Kopf. »Es ist … Also vorher kann ich nicht mit Bestimmtheit

sagen, ob ich richtig liege. Sobald aber der Versuchsleiter weiß, was ich denke, indem ich ihm eine Antwort gebe, kann ich tendenziell eine Einschätzung dazu abgeben, ob sie richtig ist. Einfach dadurch, dass die Person, die mir gegenübersitzt, weiß, ob es richtig oder falsch war …« Sie machte eine Pause und blickte in ein paar ausdruckslose Gesichter. »Das klingt … *abgefahren*, oder?«

»Nein, nein«, wandte McVellor ein. »Ich weiß genau, was du meinst.«

Aber vielleicht wissen das doch nicht alle hier, und Julie hat gerade ein Phänomen geschildert, das nur sie und ich kennen. Vielleicht sind die anderen noch nicht soweit. Oder werden es nie sein. Soviel zum Thema, unvoreingenommen an die Experimente herangehen zu können. Dafür müssten sie uns voneinander getrennt halten.

Jason dachte nach. Ob das wirklich etwas bringen würde? In den wenigen Wochen, die sie nun schon als Gruppe auf dem Mars verbrachten, hier im *Far Horizon*-Labor, und als potenzielle latente Telepathen untersucht wurden, hatten sie immer wieder die selben Experimente durchlaufen müssen. Der Rohrschach-Test war einer davon gewesen. Es gab aber auch Reaktionstests. Ein Tisch mit eingelassenem Touchscreen, vier verschiedene Felder. Ein Zufallsgenerator wählte im Sekundentakt aus, welches Feld als nächstes aufleuchten sollte. Natürlich wurde das nicht auf dem Bildschirm dargestellt. Die Probanden sollten nur die Fläche antippen, von der sie *dachten*, sie wäre als nächstes dran. Auch hier galt der Versuchsleiter quasi als Sendestation der Lösung. Hier war das Ganze noch dadurch verstärkt, dass der Leiter gar nicht so schnell *bewusst* Signale »denken«, konnte, sondern nur aufnahm. Wahrscheinlich sollte so getestet werden, inwieweit sie passive Gedanken und Empfindungen erfassen konnten, im Gegensatz zu aktiven Signalen, die eindeutig für sie bestimmt waren und nur *für sie* »gedacht«, wurden.

Tests, Tests, immer nur Tests. Dover hat recht, es ist frustrierend nicht zu wissen, ob man auf der Stelle tritt oder sich weiterentwickelt. Die paar neuen Experimente, die seit unseren ersten Tagen hier mit ins »Trainingsprogramm«, aufgenommen wurden, lassen da keine eindeutige Tendenz erkennen. Und so weit, dass ich das erspüren könnte, sind meine Fähigkeiten wohl doch noch nicht fortgeschritten.

Julie unterbrach die unangenehme Stille, die sich in der Gruppe breit gemacht hatte. »Vielleicht sollten wir alle mal darüber nachdenken, einen ähnlichen Weg wie Mavi zu gehen … Das Ganze hier abzublasen und irgendwas anderes zu tun«, sagte sie wohl mehr zu sich selbst als zu den anderen.

Mavi Darson. Die kleine, äußert weiblich geformte Frau, die neben Julie die einzige weibliche Probandin der Gruppe gewesen war. Immer wieder hatte man sie von der Gruppe entfernt, war sie im Auftrag des Unternehmens, für dessen Experimente sie ausgesucht waren, abberufen worden, um Sonderaufgaben wahrzunehmen.

Anscheinend war sie etwas Besonderes gewesen.

Oder sie war einem der Wissenschaftler auf eine besondere Art gefällig, dachte McVellor mit einem süffisanten Grinsen.

Sie hatte nicht viel über ihre Aufträge gesprochen. Einmal hatte sie erzählt, dass sie in Transalpha gewesen sei und irgendwelche Ruinen erforscht hätte. Eine Art Feldtest, ob sie Schwingungen vergangener Kulturen und toter Lebewesen empfangen würde.

Als ob wir Geisterseher wären!, spottete Jason in Gedanken. Das war selbst ihm zu abstrakt. Allerdings war er auch neidisch auf Mavi gewesen, denn ihr war es gelungen, aus diesem kleinen Gefängnis, als das sie alle dieses Labor zeitweise empfanden, zu entkommen.

Sie waren hier schon seit Wochen nur unter sich, durften die Einrichtung nicht verlassen, mit niemandem, der nicht autorisiert war, reden, keine Leute treffen, ausgehen – gar nichts. Sie durften im Gemeinschaftsraum hocken und durch die Newskanäle zappen, das schon. Auch Fitness war kein Problem, Sportgeräte und ein entsprechender Raum waren vorhanden. Sogar ein Schwimmbad gab es hier. Aber selbst diese Freizeitmöglichkeiten wurden irgendwann langweilig.

Jason McVellor sehnte sich nach etwas Freigang, frischer Luft, wie er es von seiner Heimat, dem ehemaligen Nordirland, gewohnt war. Er war in einem kleinen Dorf außerhalb von Belfast aufgewachsen und liebte es dort. Das Meer war ganz in der Nähe und es wehte immer eine salzige Brise über die grünen Wiesen des Naturreservates, zu dem man den östlichen Küstenstreifen von Irland, von Belfast bis runter nach Dublin, erklärt hatte.

Fast so eine Art Heimweh überfiel Jason McVellor. Till »Bohnenstange« Naaber riss ihn aus seinen Gedanken.

»Vielleicht gar keine schlechte Idee.« Er faltete die Hände auf der Tischplatte. »Es ist ja nicht so, dass nur *Far Horizon* unsere Talente gebrauchen könnte. Seitdem die Christophorer-Brüder nicht mehr auf Star Corps-Schiffen mitreisen, fehlen der Raumflotte Leute, die sich besonders in empathischen Dingen hervortun. Ich glaube kaum, dass man uns da per se abweisen würde. Oder was ist mit dem Corps Diplomatique? In Verhandlungen mit anderen Völkern oder Gruppen dürften wir ja quasi unschlagbar sein.«

»Oder was ist mit großen Unternehmen, wie zum Beispiel der *Star Trade*?«, begeisterte sich Greg Dover für eine weitere Möglichkeit. Ihm schien gerade erst aufzugehen, welche Optionen ihnen offen standen, sollte das Projekt hier eines Tages enden. »Das wären leicht verdiente Credits. Einfach bei Vertragsabschlüssen sagen, ob man glaubt, Geschäftspartner wären verlässlich.«

»Oder man macht es wie Mavi und geht zu den Christophorern …«, sagte McVellor.

Greg Dover machte eine abwinkende Geste. »Gut fürs Seelenheil, schlecht fürs Konto!«, tat er seine Meinung kund.

In diesem Moment erklang ein akustisches Glockensignal. Das

Zeichen dafür, dass die einstündige Mittagpause in fünf Minuten vorüber war und sich alle Kantinengäste bitte wieder an ihre Arbeitsplätze begeben sollten.

»Bevor das hier nicht vorbei ist«, seufzte Julie Baltero und erhob sich von der Bank, »sind solche Gedanken eh müßig.«

Zustimmendes Gemurmel erklang, und auch die anderen standen jetzt auf, reckten ihre Glieder und begaben sich Richtung Ausgang. Im Vorbeigehen stellten sie ihre gebrauchten Tabletts auf ein Laufband, das diese zurück in die Küche zum Reinigen transportierte.

»Vergesst euer Obst nicht!«, rief Greg Dover leicht abfällig im Hinausgehen an Julie und Jason gewandt. Beide steckten sich jeweils zwei Bananen und Äpfel in die Taschen ihres Laboroveralls und folgen den anderen.

An der Schleuse kam ihnen aus dem rechten Gang schnellen Schrittes ein Wissenschaftler entgegen. Er hielt genau auf Jason McVellor zu und nickte ihm bedeutungsvoll zu, sodass dieser sich an ihn wandte.

Jason kannte den Mann. Er war ein Laborassistent von Wolfgang Huber, der nach dem tragischen Unfalltod von Jet Kamur bei einer Expedition der einzige verbliebene Leiter des Telepathen-Projekts hier bei *Far Horizon* war.

»Was gibt es denn?«, fragte Jason den Wissenschaftler.

Der Assistent kam nicht gleich zur Sache, sondern wartete einen Moment, bis die anderen Probanden sich ein Stück den Gang hinunter entfernt hatten. Julie hatte Jason noch einen bedeutungsvollen Blick über die Schulter zugeworfen – *Hast du was ausgefressen?*, sollte er bedeuten, das hatte Jason im Gefühl – aber sie war weiter mit der Gruppe gegangen, die die Situation ansonsten wohl nicht mitbekommen hatte.

»Huber will Sie sehen. In seinem Büro«, überlieferte der Assistent seine Nachricht.

McVellor war überrascht. Einzeln wandte sich Huber höchst selten an seine Versuchsobjekte. Es gab regelmäßige Gruppenbesprechungen, das schon, aber da waren sowohl alle Wissenschaftler, als auch alle Probanden anwesend. »Wissen Sie, um was es geht?«, fragte er.

»Nein. Ich soll Sie nur benachrichtigen und hinbringen.«

Jason hatte den Eindruck, dass der Mann die Wahrheit sagte, und so folgte er ihm, gespannt darauf, was Wolfgang Huber von ihm wollen könnte.



Wie aus dem Nichts war es da.

Hätte es irgendjemanden interessiert, was in diesem Sektor freien Weltraums, galaktisch gesehen unweit eines Systems, dass die

Menschen Sol nannten, geschah, so hätte dieser Jemand gesehen, wie sich die Strahlen ferner Sonnen an der Außenhülle des Gebildes brachen, dass dort unvermittelt aus dem X-Raum gefallen war. Seine Form war für ein Raumschiff höchst ungewöhnlich. Als wäre ein Stalaktit von einer Höhlendecke abgebrochen und ins All geschleudert worden, so schwebte das Kristallschiff auf der Stelle.

Es hatte keinen erkennbaren Antrieb und keinen sichtbaren Bug. Die Kristallform verwirrte die menschliche Wahrnehmung mit unzähligen Kanten und Ecken. Nichts schien im nächsten Augenblick noch so auszusehen, wie Sekunden zuvor.

Wenn man sich als nicht-höher-dimensionales Wesen im Inneren des Schiffes aufgehalten hätte, so hätte man immer nur gesehen, was seine Bewohner wollten, das man sähe.

Die Basiru-Aluun waren, was ihre Schiffe und ihr Aussehen betraf, nicht gerade besonders mitteilsam. Begegnete man ihnen, so zeigten sie sich stets in der bunt schillernden Silhouette ihres Gegenübers. Betrat man eines ihrer Schiffe, so pflanzten sie einem ein Bild eines bekannten Ortes in den Kopf. Niemand hatte je gesehen, wie sie wirklich aussahen oder konnte sagen, wie es an Bord eines Kristallschiffs aussah.

Es gab Hohlräume an Bord, soviel war bekannt, seitdem die STERNENFAUST II einmal auf ein solches Schiff getroffen und ein Teil der Besatzung auf ihm gewesen war.

Und in einem dieser Hohlräume hielten sich in genau diesem Augenblick zwei dieser geheimnisvollen Wesen auf und sprachen telepathisch miteinander …

Wir sind dem Ziel nahe!

Ja, aber wir sollten uns zunächst im Hintergrund halten. Auch wenn unsere Technologie der der Menschen, trotz ihrer unablässigen Forschung an den Dingen des Seins, noch weit überlegen ist, sollten sie doch in der Lage sein können, uns zu orten. Zumindest, wenn sie wissen, wonach sie suchen müssen.

Ich stimme zu. Dennoch sollten wir keine Zeit verlieren, unsere Pläne in die Tat umzusetzen.

Unsere Pläne? Aber die Erhabenen …

… sind nicht mehr hier. Ja, es ist *unser* Plan, auch wenn er den Richtlinien folgt, die die Erhabenen uns hinterlassen haben.

Zu schade, dass unsere sonstigen Bemühungen, die Erdbewohner von ihrem frevelhaften Tun abzubringen, nicht gefruchtet haben.

In der Tat. Turanor und die Seinen haben versagt. Es ist an uns, die Dinge ins Reine zu bringen. Oder dafür zu sorgen, dass sie nicht noch weiter ins Unreine abgleiten.

Deswegen sind wir hier. Um zu verhindern, dass die Menschen den gleichen Weg wählen wie die Erhabenen …

… wie unsere Herren, die einst ebenfalls an den Dingen des Seins rührten und damals noch nicht reif dafür waren …

… und die genau deshalb heute nicht mehr sind. Nichts ist mehr so, wie damals …

… als Sie uns schufen. Aber auch damals war nicht mehr alles so, wie es sein sollte. Sie haben nicht gewusst, dass diese Macht, dieses Wissen Sie zerstören konnte.

Nicht nur Sie allein! Viele Existenzen wurden ausgelöscht. Unabsichtlich! Es war nicht gewünscht! Und doch haben die Erhabenen viele Unschuldige mit in ihren Konflikt bezogen, der sie selbst zerstört hat. Niemals hätte es so sein sollen …

… und das erkannten Sie, aber es war zu spät. Also schufen Sie uns …

Ihre Schöpfung – Basiru-Aluun.

*

Jason McVellor betrachtete die vorbeiziehenden Wohneinheiten, als er aus dem Seitenfenster des Transportshuttles schaute.

Früher waren es bestimmte Vororte von großen Städten, in denen sich die Reichen und Schönen Paläste errichteten, Swimming Pools und Großgaragen bauen ließen, und sich umzäumt und von Wachdiensten beschützt in Sicherheit wogen, dachte er. *Heute ist das, was einmal Beverly Hills war, ein normales Wohngebiet mit einigem Nostalgiewert. Wer immer heutzutage reich und schön ist, setzt sich noch weiter vom normalen Volk ab und mietet sich ein Appartement im Erdorbit. Das gibt dem Wort »abgehoben«, doch gleich eine ganz andere, bildlich zu betrachtende Bedeutung!*, grinste er in sich hinein.

Aber nicht ganz ohne Neid. Auch er hätte gerne so eine Wohnung mit freiem Blick auf den Blauen Planeten besessen, galten sie doch als eins der wenigen verbliebenen Prestigeobjekte, die man sich durch harte Arbeit – oder womit auch immer man sich seine Credits verdiente – leisten konnte.

Der junge Mann seufzte. Vielleicht würde ihm ja dieser neue Abschnitt des Projektes so viel einbringen, dass er sich tatsächlich in einem der großen Blöcke, die da draußen im geostationären Orbit hingen, eine kleine Wohnung leisten konnte. Nicht, dass die Bezahlung von *Far Horizon* nicht angemessen gewesen wäre, alles andere als das. Aber ein bisschen mehr war halt ein bisschen mehr, und was immer jetzt noch vor ihm lag, konnte ihn diesem kleinen Traum ein bisschen näher bringen.

McVellor hatte nur wenig Zeit gehabt, sich von Julie, Greg und den anderen zu verabschieden. Kurz nachdem er am Ausgang der Kantine abgefangen worden war, saß er schon im Büro von Wolfgang Huber, und der hatte nicht lange gefackelt, ihm ein besonderes Angebot zu unterbreiten.

»Was halten Sie davon, mal ein wenig hier rauszukommen,

McVellor?«, hatte er gefragt, nachdem er ihm die Hand geschüttelt und mit einer einladenden Geste einen Platz angeboten hatte. »Ich kann mir vorstellen, dass sich – so aufregend unsere Forschung hier auch sein mag – ein gewisser Alltag eingestellt hat. Eine gewisse Routine, wenn Sie so wollen.« Huber schenkte sich aus einer bereitstehenden Karaffe eine bernsteinfarbene Flüssigkeit ein. Fragend blickte er herüber zu Jason.

»Was trinken Sie denn da?«, wollte McVellor erst einmal wissen, bevor der Leiter des Telepathen-Projektes ihm ebenfalls etwas davon gab.

»Warum machen wir nicht ein Experiment daraus?«, schlug Huber vor. »Versuchen Sie doch, es aus meinen Gedanken zu extrahieren.«

Jason zuckte die Achseln. »Wie Sie wünschen.« Er rückte sich auf seinem Stuhl zurecht, setzte sich etwas auf und streckte den Rücken durch. Er hatte während der letzten Wochen gemerkt, dass diese aufgerichtete, leicht angespannte Position ihm half, sich zu konzentrieren. Dann versuchte er, die Gedanken Hubers zu erfassen, ein Bild zu erhaschen, und sei es auch nur eine Ahnung.

»Ich helfe Ihnen, Jason. Ich denke die Lösung intensiv als Wort in Ihre Richtung, so, wie Sie es auch von diversen Versuchsanordnungen unseres Projektes kennen.«

Zunächst erschien nichts in den sich leerenden Gedanken McVellors. Fast so, als würde er alle Muskeln anspannen, konzentrierte er sich, mal mit geschlossenen, mal mit offenen Augen, richtete seine Wahrnehmung ganz auf die Person hinter dem Schreibtisch.

Ein Gedankenblitz durchzuckte ihn. Eine Ahnung. Er sah das Bild eines Hanges vor sich, auf dem in langen Reihen eine Pflanze angebaut wurde. Menschen ernteten etwas. Die Sonne schien intensiv, und ein durchdringender Geruch lag in der Luft.

Das Bild dauerte nur eine Millisekunde, aber dennoch sah Jason es ziemlich klar. Er stieß die Luft, die er während der Anspannungsphase angehalten hatte, aus und erlaubte seinem beschleunigten Herzschlag, sich ein wenig zu beruhigen.

Dann konzentrierte er sich erneut. Ein neues Bild kam in seinen Kopf, weniger klar als das zuvor. Weißes Rauschen – Nebel! Er verdichtete sich blitzschnell, wurde zu Regen, der aus einem azurblauen Himmel fiel, nur um dann klirrend wie zerberstendes Glas auf einem unsichtbaren Untergrund zu zerschellen.

So schnell, wie die Sequenz in seinem Hirn entstanden war, so schnell verschwand sie auch wieder. Jason McVellor ließ entspannt die Schultern hängen und lehnte sich zurück. Dabei ließ er Huber nicht aus den Augen.

Der blickte ihn gespannt an. »Nun, was denken Sie, was das hier ist?«, fragte er und zeigte dabei auf das Glas in seiner Hand.

»Ich bin mir nicht ganz sicher«, erwiderte Jason. Die Bilder, die Visionen, die er gesehen bzw. gehabt hatte, ließen einige Schlüsse zu,

aber auch viele Dinge offen. *Pflanzen an einem Hang. Wechselnde Aggregatzustände von Wasser, von heiß zu kalt.* »Gekühlter Traubensaft?«, fragte er mehr, als er feststellte.

Huber verzog keine Miene. »Interessant.« Er nahm einen Schluck und stelle das Glas zurück auf den Schreibtisch. »Darf ich fragen, wie Sie auf diesen Schluss gekommen sind?«

Der telepathisch Begabte erzählte ihm von den Bildern, die in seinem Kopf entstanden waren. »Das Eis war die Form des Wassers, die ich als letztes sah. Deswegen kam ich darauf, dass es sich nicht um ein warmes Getränk handeln könnte.«

»Was man auch daraus hätte schließen können, dass ich eine Karaffe und ein Glas, und keine Kanne und eine Tasse benutze«, gab Huber zu bedenken.

Jason machte eine unbestimmte Geste. »Sicher. Aber das ändert nichts an dem, was ich von Ihnen an Signalen empfangen habe.«

Der Leiter des Projektes lachte. »Da haben Sie wahrscheinlich recht.« Er tippte kurz auf der in den Tisch eingelassenen Konsole herum und richtete seine Augen wieder auf seinen Probanden. »Kommen wir jetzt wieder zum eigentlichen Grund, warum ich Sie habe zu mir bringen lassen. Der Versuch gerade hat mir wieder einmal gezeigt, dass unser Projekt hier nicht auf irgendwelchen haltlosen Spinnereien beruht, sondern auf wissenschaftlich nachweisbaren Tatsachen. Telepathische Fähigkeiten unter Menschen sind ein Faktum! Und wie man an Personen wie Mavi Darson oder Ihnen sehen kann, kann man diese Fähigkeiten auch – sofern sie bei einer Person vorhanden sind – gezielt trainieren.«

Interessant!, durchfuhr es Jason. *Endlich bekomme ich mal Ergebnisse präsentiert. Das erhebt mich über den Stand einer normalen Laborratte hinaus.*

»Ich darf Ihnen mitteilen, dass Sie neben Miss Darson ein besonders viel versprechender Kandidat für uns waren – und auch immer noch sind«, fuhr Huber fort. »Jet Kamur hat große Stücke auf Sie gehalten, Jason. Ein Jammer, dass er Ihre Fortschritte nicht mehr miterleben kann.« Huber hielt einen Moment inne, dachte wohl an den verstorbenen Kollegen und ihre gemeinsame Arbeit.

Jason meinte ehrliche Trauer in der Stimme Hubers zu hören. Auch wenn sich Kamur und er nicht immer ganz grün gewesen waren, so hatten sie sich als Team in der Forschung und Leitung des Projektes gut ergänzt. Das schien dem Wissenschaftler nun wieder einmal bewusst zu werden.

Huber seufzte auf. »Aber es nützt ja nichts, wir müssen weitermachen. Das heißt, in diesem speziellen Falle vor allem *Sie*.« Der Mann in dem weißen Laborkittel straffte sich kurz, bevor er weitersprach. »Ich habe Sie dafür ausgewählt, als einer der ersten Ihrer Gruppe an Probanden, an einem weitergehenden Feldtest mitzuwirken. Dafür werden Sie leider erst einmal Ihre neuen Freunde hier zurücklassen müssen, denn Ihr neues temporäres Zuhause wird

auf der Erde liegen. Genauer gesagt, in unserer Forschungseinrichtung in Kapstadt.«

In Jason McVellors Augen blitzte es. *Kapstadt! Die Erde! Menschen, Kultur, frische Luft!* Das klang doch alles sehr gut! Dann kamen ihm Zweifel. Das Ganze musste doch irgendeine Art von Haken haben … Natürlich, er würde wieder auf sich alleine gestellt sein. Die Gruppe würde ihm – zunächst? – nicht folgen, das hatte Huber soeben klar gemacht. Aber er war schon immer jemand gewesen, der es nie lange in größeren Verbänden ausgehalten hatte. Er war jung und genoss sein Einzelgängertum phasenweise sehr bewusst. *Vielleicht ist es an der Zeit, wieder einmal »einsamer Wolf«, zu spielen …*

»Klingt schon mal nicht schlecht«, sagte er deswegen und forderte Huber somit auf, ihm mehr zu erzählen.

»Dort können wir Sie mit einem speziell auf Sie zugeschnittenen Training noch besser fördern. Außerdem stehen Ihnen dort Möglichkeiten zur Verfügung, die Sie hier auf dem Mars nicht haben.«

Und was könnte das wohl sein?, fragte sich Jason. Er zog fragend die Augenbrauen hoch.

»Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich Ihnen dazu jetzt noch nichts Genaueres sagen kann. So ganz hundertprozentig steht das weitere Prozedere auch noch nicht fest. Wissen Sie«, Huber machte eine entschuldigende Geste, »wir machen das alles auch zum ersten Mal …«

Jason nickte wohlwollend. »Schon klar.«

»Für Sie wird es sich außerdem lohnen, denn entgegen unseren beschränkten Möglichkeiten hier werden Sie in Kapstadt die volle Freiheit genießen können, zu tun und zu lassen, was immer Sie wollen. Sie wohnen zwar in einer *Far Horizon*-Einrichtung mit entsprechenden Labors, aber wenn Sie nicht an Experimenten teilnehmen müssen, steht es Ihnen frei, sich überall in der Stadt zu bewegen. Leider nicht viel weiter darüber hinaus. Wir bedingen uns nämlich aus, dass Sie jederzeit auf Abruf sind und sich nicht weiter als eine halbe Flugstunde von der Einrichtung entfernen. Aber das schließt den gesamten Großraum der Stadt ein.«

Jason musste nicht weiter überzeugt werden. Gezielte Förderung mit allen Freiheiten? Bestens! »Muss ich was unterschreiben? Wann geht's los?«

Huber grinste bei soviel Enthusiasmus. »Packen Sie Ihre Sachen, Jason. Die Fähre steht schon am Raumhafen bereit.«

McVellor stand auf, reichte Huber die Hand und wandte sich zum Gehen.

Der Wissenschaftler hielt ihn zurück. »Hier«, sagte er, goss seinem Schützling etwas von dem Getränk, von dem dieser ja immer noch nicht wusste, was es war, in ein Glas ein. »Sind Sie nicht neugierig, was das hier wirklich ist?«

Natürlich war er das. Er nahm das Glas, schnupperte kurz daran

und nahm einen kleinen Schluck. Überrascht blickte er den Leiter des Telepathie-Projektes an.

Eistee!

Jason grinste in sich hinein, als er daran dachte, was er wohl für ein Gesicht gemacht hatte, als er den Geschmack des Drinks erkannte. *Aber ich lag gar nicht so falsch. Eine Teeplantage mit einem Weinberg zu verwechseln ist gar nicht so abwegig, wenn man nur kurze Eindrücke davon zugespielt bekommt. Und mit dem Eis lag ich ja beinahe richtig.*

Das Shuttle ruckelte einen kurzen Augenblick, als es auf die äußeren Atmosphäreschichten der Erde traf und der Reibungswiderstand immer mehr zunahm. Dann griffen die Ausgleichsmechanismen der Fähre wieder und der Flug war wieder ruhig.

Die Orbitalheime lagen hinter ihnen, und die Sicht aus dem Bugfenster zeigte schon die südlichsten Ausläufer des afrikanischen Kontinents. Dort unten, an der Spitze, dem Kap der Guten Hoffnung, wartete ein weiterer Abschnitt seines neuen Lebens als mental begabter Mensch auf ihn. Und »guter Hoffnung«, war er auch, dass es eine spannende Zeit werden würde.

Das Nachtleben von Kapstadt war berüchtigt. Es würde Jason ein Vergnügen sein, herauszufinden, ob dieser Ruf berechtigt war …

*

Es war genauso – und doch ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte.

Jason McVellor war nie zuvor in Kapstadt gewesen, und das Wenige, was er über die Stadt wusste, hatte er sich aus dem Mediennetz zusammengestückelt. Er war überrascht von der Größe der Stadt. Waren noch Anfang des 21. Jahrhunderts die sogenannten »Cape Fiats« – Sandebenen südöstlich der Stadt – hauptsächlich von Townships, den Armutsvierteln mit überwiegend farbiger Bevölkerung, übersät, so war die gesamte Fläche im Laufe der Zeit für den wuchernden Städtebau erschlossen worden. Sogar der Tafelberg, das Wahrzeichen der Stadt, war – soweit es möglich war – bebaut worden.

Armut war im 23. Jahrhundert praktisch ausgestorben, niemand musste mehr hungern und alle Erdenbewohner wurden kostenlos mit einer Behausung, Nahrung und medizinischen Gütern grundversorgt. Zwar gab es immer noch das Credit-System, in dem man seine persönliche Stellung durch Arbeit verbessern konnte, aber ansonsten spielte Geld nur noch eine Rolle, wenn man sich besondere Dinge leisten wollte. Das wollten viele, deswegen arbeiteten die Leute ja auch. Und waren immer noch bestechlich, nicht nur mit Macht, sondern auch mit Geld, wie man es schon bei so manchen Krisen in

Politik und Wirtschaft hatte erleben können.

Die Cape Fiats waren jetzt nicht länger ein Armenviertel, ein lästiges Anhängsel, das man der Welt als Schmelztiegel der Kulturen und Geburtsstätte besonders kreativer Menschen und einzigartiger Kunst verkaufen musste, um kein schlechtes Gewissen zu bekommen, sondern integrativer Bestandteil von Kapstadt.

Wo sich einst Wellblechhütte an Wellblechhütte gereiht hatte, standen heute hohe Wohnhausblocks und Wolkenkratzer. Wo sich früher Sandwege zwischen den einzelnen Barackenballungen geschlängelt hatten, glänzte heute von Grünflächen durchzogener Asphalt in der Sonne.

McVellor fiel dennoch ein erhöhter Anteil an Farbigen auf, die sich in der gesamten Stadt bewegten. Wenn er über den historischen Green Market ging, so erblickte er kaum jemanden, der keinen dunkleren Teint hatte und hier Waren aller Art anbot, vor allem »traditionelle« Kunstgegenstände. Und auch hier, in den Cape Fiats, waren es hauptsächlich Farbige, die sich im Tourismus, als Fremdenführer für die zahlreichen geschichtlich interessierten Besucher der Stadt, verdingten.

Die Townships waren Geschichte, aber damit man nicht vergaß, welches Elend und welche Not die Rassentrennung in Südafrika einst verursacht hatte, waren knappe zwei Quadratkilometer der Townships in ihrem ursprünglichen Zustand, wie man ihn weit bis ins 21. Jahrhundert hinein gekannt hatte, erhalten worden.

Ähnlich wie bei der Mauer, die Deutschland einst in Ost und West trennte, dachte Jason. *Auch davon haben sie ein Stück als Geschichtsdenkmal stehen gelassen.*

Jason hatte sich nach seiner Ankunft und dem »Einchecken«, in die *Far Horizon*-Einrichtung, erst einmal durch die Straßen der aufregenden Stadt treiben lassen. Zwar sahen viele Städte heutzutage immer irgendwie gleich aus – die gleichen Geschäfte mit den gleichen Namen, die gleichen Restaurants mit derselben Speisenauswahl –, dennoch versprühte Kapstadt einen ganz eigenen, exotischen Charme.

Oder kam ihm das nur so vor, weil diese exotische Schönheit mit den Mandelaugen ihn schon die ganze Zeit angestarrt hatte, während er einer Besuchergruppe bei der Führung durch jenes historische Township-Gelände folgte?

Schon gleich, als er am Eingang des Geländes Anschluss an die Gruppe gesucht hatte, war ihm die zierliche junge Frau aufgefallen. Sie versteckte nicht, wie viele andere der Touristen, ihre kaffeebraunen Augen hinter einer Sonnenbrille, oder ihr schwarzes glattes und halblang geschnittenes Haar unter einem Hut oder Tuch. In ihrem bunten Sommerkleid wirkte sie beinahe so, als wäre sie von den Wänden einer der bunt gestrichenen und teilweise kunstvoll bemalten Baracken gesprungen. Aufmerksam und vergnügt hörte sie der Führerin zu, die die Besucher mal hier und mal dort anhielt, um etwas über die Geschichte des Elendsviertels zu erzählen.

»Dieses Township hier nannte man *Nyanga*, was in der Xhosa-Sprache soviel heißt wie *Mond*«, sagte die Gruppenleitung und machte dabei eine allumfassende Geste. »Es war eines der ersten Townships von Kapstadt und …«

Jason hörte gar nicht richtig hin. Er versank nahezu in den Augen der Frau, die ihn mal unverhohlen, dann aber auch wieder schüchtern, immer wieder ansah. Sie hatte einen leicht gebräunten Teint, dazu aber eher asiatisch anmutenden Gesichtszüge.

Sie vereint das Beste in sich, was die menschliche Spezies zu bieten hat, wenn es darum geht, eine Frau zu sein, dachte Jason, auch im Hinblick auf ihren atemberaubenden Körperbau. Er schätzte sie auf Ende Zwanzig, also in etwa sein Alter. Etwas in Jason *wusste* einfach, dass sie sich für ihn interessierte. Die subtilen Signale, die ihre Augen, die der anmutige Körper an ihn aussandte, waren für Jason in ihrer Eindeutigkeit einfach nicht falsch zu interpretieren. Da konnte es einfach kein Vertun geben, verdammt! *Die Kleine steht auf mich! Ich weiß es!*

Gar nicht darüber nachdenkend, wie wunderbar es war, aufgrund seiner nun so trainierten Fähigkeit beinahe die Gewissheit zu haben, sich keinen Korb zu fangen, hatte er schon lange vor dem Ende der Tour beschlossen, die junge Frau auf einen Drink einzuladen. Der Abend nahte, erste Schatten schlichen sich in die Gassen zwischen den unbewohnten Behausungen, und ein leichter Wind von der Küste her ließ die Härchen auf Jasons Unterarmen sich in einer Gänsehaut aufstellen.

Es war der perfekte Zeitpunkt für ein erstes vorsichtiges Abtasten, ob neben der grundsätzlichen Sympathie auch noch mehr Dinge dafür sprachen, möglicherweise in Zukunft etwas mehr Zeit miteinander zu verbringen.

Eine halbe Stunde später war die Tour zu Ende. Der Hauptteil der Gruppe stürmte den Andenkenladen, aber die junge Frau blieb zurück und ließ sich auf einer Bank nieder, die man nahe des Ausgangs aus dem umzäunten Gelände aufgestellt hatte. Lässig blickte sie zu Jason hinüber, dessen Herz wie verrückt klopfte.

»Na, kommen Sie schon!«, rief sie und winkte ihn zu sich heran. »Ich beiße nicht!«

Jason schüttelte amüsiert den Kopf und ging zu ihr hinüber. »Selbst wenn Sie die bissigste Stute von allen wären, würde mich keine zehn Pferde davon abhalten.«

Sie lachte leise. Jason war hingerissen. »Oh, Sie mögen Tiervergleiche«, lächelte sie. »Das kann ich auch: Mein lieber Schwan, Sie gehen aber ran!«

Jason streckte die Hand aus. »Jason McVellor.«

Die Frau nahm sie und drückte sie erstaunlich fest. »Polina Stokke. Es freut mich schon jetzt außerordentlich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.«

»Wo wir uns doch schon so auffällig unauffällig beäugt und für

interessant befunden haben, Miss Stokke«, sagte Jason. Er spürte erstaunt, wie er nervös wurde – gerade war er sich seiner Sache doch noch so sicher gewesen? Er nahm seinen Mut zusammen. Er *wusste* doch schließlich, dass er ihr gefiel. »Was … was hielten Sie davon, wenn wir bei einem Drink Ihrer Wahl in einem Etablissement meiner Wahl weitersehen, ob uns der Rest, der sich hier drin verbirgt«, dabei zeigte er auf seinen Kopf, »auch gefällt?«

Sie spitzte amüsiert die Lippen. »Sie meinen, ob wir uns – abgesehen von der auf optischen Reizen beruhenden Chemie zwischen uns – auch intellektuell als kompatibel erweisen?«

Und intelligent ist so offenbar auch noch. Wenn sie so küsst, wie sie redet, will ich nie wieder weg hier!, dachte der junge Mann, und dazu brauchte er noch nicht einmal seine Gabe bemühen. Er schluckte. »Genau das.«

Polina Stokke erhob sich und hakte sich bei Jason unter. »Dann sind wir uns ja einig.« Gemeinsam verließen sie die Sehenswürdigkeit.

*

Freier Raum, nahe Sol-System

Lasst uns beginnen! Hat die Analyse des Planeten schon etwas ergeben?

Ja. Wir haben potenzielle Ziele ausgewählt, deren Zerstörung den Menschen sicher eine Zeit lang zu denken geben wird.

Sie sollen nicht nur darüber nachdenken. Dass sie das nicht tun werden, haben sie schon unter Beweis gestellt. Sie müssen jetzt massiv daran gehindert werden, weiter an Dingen zu forschen, die alles andere als gut für sie sind! Diese Neugier, diese Respektlosigkeit den Dingen des Lebens gegenüber hat selbst die Erhabenen zu Fall gebracht, um wie viel mehr werden die Menschen in ihr und anderer Verderben rennen!

Das meinte ich damit. Sieh, dieses Ziel scheint mir angemessen zu sein …

Die taktischen Daten lassen erkennen, dass wir mit der Vernichtung dieser Einrichtung gleich mehrere frevelhafte Aktivitäten der Menschen einschränken können! Und das, ohne gleich den ganzen Planeten ins Verderben zu stürzen.

Das ist gut. Von welcher Position aus werden wir die Attacke leiten?

Wir werden uns auf der Rückseite des Erdtrabanten, des einzigen Mondes verbergen und von dort aus zum Ziel springen. Einer von uns sollte genügen, um den Plan vor Ort auszuführen.

Haben die Menschen dort keine Raumüberwachung? Ist der Trabant nicht bewohnt?

Doch, aber es ist uns ein Leichtes, ihre Kommunikation zu

blockieren. Denke daran, was einige von uns vor nicht allzu langer Zeit auf einem Planeten im anderen Teil der Galaxis gemacht haben. Die Völker, die sich Starr und die J'ebeem nennen, waren ebenfalls nicht in der Lage, ihren Überlichtfunk zu benutzen, während unser Ionensturm über sie hinwegfegte.

Hier brauchen wir nur ein sehr kurzes Zeitfenster, um auf der Planetenoberfläche alles in die Wege zu leiten, dann springen wir auch schon wieder weg.

Zeige mir noch einmal die Spezifikationen.

Hier – das Ziel ist hochsensibel. Du erinnerst dich sicher an die Vorgänge, die wir vor nicht allzu langer Zeit im Asteroidengürtel des Systems haben unterbinden lassen?

Ja, Turanor und die Seinen haben getan, was getan werden musste. Nur war das nicht genug, den Menschen Einhalt zu gebieten.

So war es. Dieselben Vorgänge und Forschungen werden in dieser Einrichtung auf der Erde fortgesetzt. Ein Teil des Silikats befindet sich weiterhin in den Händen der Menschen und wird von ihnen untersucht.

Narren! Wann werden sie es begreifen, dass dieser Weg sie nur ins Verderben stürzt? Die Erhabenen besitzen das große Wissen, aber selbst sie waren nicht unfehlbar. Das haben sie erkannt und aus dieser Erkenntnis schufen sie uns. Zwar haben sie lange nicht mehr zu uns gesprochen, aber dennoch wissen wir, dass es unsere Aufgabe ist, diejenigen, die zu viel wissen *wollen*, davon abzuhalten, an den Dingen des Seins zu rühren, damit derselbe Fehler nicht wieder begangen wird. Eine große, überaus ehrenvolle Aufgabe, die die Erhabenen uns da übertragen haben.

Leider müssen wir in letzter Zeit viel öfter in die Belange der Völker dieses Raumabschnitts eingreifen. Bisher waren wir aber nicht sonderlich erfolgreich – sieht man von der erfolgreichen Zerstörung der gemeinsamen Transmitter-Forschungsanlagen von Starr und J'ebeem einmal ab. Unser Plan, die Kridan in einen Krieg mit den Menschen zu stürzen, ist ebenfalls nicht aufgegangen. Die Vogelartigen sind auch das geringste Problem unter diesen vier Völkern, da sie es verstehen, dass man nicht an den Dingen des Seins rühren darf.

Aber die Menschen, Starr und J'ebeem sind ein Problem. Sie hätten das Wissen der Erhabenen nie – auch nur in Teilen – erlangen dürfen!

Das ist auch der Grund, weswegen die Beschaffer und auch die Bewahrer des Wissens, die von den Erhabenen zu diesen Zwecken geschaffen wurden, nicht in der Lage sind, dieses Wissen nutzen zu können. Beschaffer wie die Dronte, die die Wissensinhalte aus ihren übernommenen Wirtskörpern sammelten und schlussendlich in die Heimatdimension überspielten. Sie sammelten nur Informationen für die Erhabenen. Sie konnten sie nur teilweise nutzen, in einem Maße, das sie nicht gefährdete. Auch Denuurs Sammelintelligenz war mit einer Neugier ausgestattet, die es ihm erlaubte, Wissen durch

Beobachten zu erlangen. Doch er selbst hatte dieses Wissen nicht genutzt, konnte es auch gar nicht nutzen.

Die Erhabenen haben ebenfalls weise gehandelt, dass Sie den Bewahrern des Wissens nur die Fähigkeit gaben, die Aufzeichnungen reproduzieren zu können. Die Wloom zum Beispiel. Ihre Fähigkeit, die Wurzelbücher mit dem Wissen der Erhabenen zu kopieren, ist perfekt auf die Erhaltung der Daten zugeschnitten. Integriert in ein funktionierendes Ökosystem. Aber sie besitzen nicht die kognitive Komplexität, die Aufzeichnungen lesen und nutzen zu können. Das wäre fatal und wir müssten gemäß unserem Auftrag eingreifen!

Selbst wir können nicht alles erfassen und verstehen, was Sie uns mit auf den Weg gaben. Vergiss das nicht.

Die Menschen hätten dieses Wissen nie erlangen dürfen! Niemand hat vorausgesehen, das beim Übertragen der Daten aus den Speichern, die sich Dronte nennen, eine Kopie des Wissens auf dem Menschenschiff manifestieren würde! Glücklicherweise können sie die Wirkungsweise dieser Dinge nicht erfassen, aber unglücklicherweise sind sie in der Lage, die Aufzeichnungen zu lesen und zu interpretieren.

Gerade das macht sie so gefährlich – für sich selbst und für andere – und unser Eingreifen notwendig!

Dann ist es beschlossen. Das Ziel ist gefunden und ausgewählt.

Wie ich schon sagte: Lasst uns mit dem Angriff beginnen!



Jason McVellor und Polina Stokke hatten das Township-Überbleibsel verlassen und waren sich bedeutungsvoll anlächelnd umher geschlendert, um ein Etablissement zu finden, in dem sie sich niederlassen konnten.

In der untergehenden Sonne warfen die Häuserfassaden aus Metall und Glas glitzernde Reflexionen in die von ihren Schatten verdunkelten Straßen. Die Wärme des Tages, die sich in den Häuserschluchten gesammelt hatte, wurde von einem leichten Wind davongetragen. Es roch nach Meer und exotischen Speisen, deren scharfe Gewürzmischungen in der Nase kitzelten, wenn man sie aß.

Etwas abseits einer belebten Hauptstraße hatten sie ein kleines Hinterhofrestaurant entdeckt. Unter einer bunten Markise, deren kräftige bunte Farben im Abendlicht noch genauso leuchteten wie die riesigen Blüten der Gewächse in den aufgestellten Blumenkästen, waren vier Tische aus Bastmaterial aufgestellt.

Die Scheibenfront des Restaurants zur Straße hin war komplett geöffnet, und im Inneren saßen bereits trotz der frühen Abendstunde einige Gäste an der Bar und widmeten sich ihren Drinks. Von irgendwoher erklang leise Klaviermusik.

Jason blickte nach oben und erkannte zwei kleine Lautsprecher, die

unter der Markise versteckt an der Hauswand angebracht waren. »Ich hätte schwören können, die Musik käme von irgendwo anders in dieser Straße«, sagte er zu Polina, als sie sich an einen der beiden mittleren Tische draußen gesetzt hatten.

»Das soll wahrscheinlich auch so sein«, antwortete Polina, die mit unter dem Tisch überschlagenen Beinen an einem Passionsfruchtsaft nippte.

Jason hatte sich einen Milchkaffee bestellt.

Das Restaurant führte tatsächlich Kaffee auf der Getränkekarte, dabei war das Zeug inzwischen seit bestimmt 150 Jahren völlig out und wurde – ähnlich wie Zigarren im 21. Jahrhundert – nur noch von wenigen Kennern und Genießern konsumiert. Ganz billig war er auch nicht, aber das Taschengeld, das er von *Far Horizon* erhalten hatte, war großzügig genug gewesen, sich auch einmal solche Extravaganzen leisten zu können. Außerdem war Polina sichtlich beeindruckt, und auf diesen Effekt hatte er insgeheim auch gehofft.

»Ich verstehe nicht viel von akustischem Design«, gestand der junge Mann und nahm vorsichtig einen Schluck aus der großen Tasse, die die Bedienung mit einem freundlichen Lächeln vor ihm abgestellt hatte. Der Kaffee war noch heiß, deswegen blies er ein paar Mal über die Oberfläche des Getränks hinweg, um es so abzukühlen, bevor er einen weiteren Schluck nahm. »Aber es fällt mir manchmal schwer zu glauben, solche Effekte mit nur zwei so kleinen Lautsprechern erreichen zu können.«

Polina grinste ihn an. »Sie meinen, dass kleine Dinge eine große Wirkung haben können?« Es war offensichtlich, dass sie mit dieser Bemerkung eigentlich sich selbst und ihren Effekt auf ihn meinte.

Jason lachte auf. »Offensichtlich, sonst säßen wir wohl nicht hier!« *Ganz schön selbstbewusst, die Kleine. Das gefällt mir.* »Und wo entfalten Sie sonst so Ihre Wirkung, wenn Sie nicht gerade mit wildfremden Männern um die Häuser ziehen?«

»In meiner Uniform«, sagte sie, und Jasons Augen weiteten sich überrascht. »Ich bin Lieutenant beim Star Corps und bin zurzeit hier am Standort in Kapstadt stationiert. Noch nicht lange, aber wohl für längerfristig, wenn es nach meinen Vorgesetzten geht.«

McVellor war baff. Er hätte nicht gedacht, dass diese eher zerbrechlich wirkende Person beim Militär war. Außerdem konnte er sie sich so gar nicht in einer Star Corps-Uniform vorstellen. Er hatte sie als eine nette junge Frau im verspielten, fast mädchenhaften Kleid kennengelernt, und das auch irgendwie auf ihre Persönlichkeit übertragen. Aber warf es denn wirklich jetzt ein anderes Licht auf sie, wenn sie im Star Corps diente?

Polina bemerkte Jasons Überraschung belustigt. »Sie schauen so ungläubig?«

McVellor nickte. »Ja … äh … tut mir leid, aber damit hätte ich nicht gerechnet. Andererseits weiß ich auch nicht, mit *was* ich gerechnet hätte, von daher …«

»… ist das so gut und so egal wie alles andere auch«, schloss sie schnell den Satz für ihn. Offensichtlich war seine Verlegenheit ihr peinlich. »Und was treiben Sie so in Kapstadt?«, fragte sie unvermittelt, um das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken – nämlich auf ihn.

»Ich …« Jason stockte. Ja, was machte er eigentlich hier? In seinem Vertrag mit *Far Horizon* stand ausdrücklich, dass er über die Testreihen oder das Projekt niemandem auch nur ein Sterbenswörtchen verraten durfte. Er hatte auch nicht damit gerechnet in die Verlegenheit zu kommen, mal jemandem Rechenschaft darüber ablegen zu müssen, was er so tat, um sich ein paar Credits zu verdienen.

Also, was konnte er von sich preisgeben, ohne weiter ausholen zu müssen und weitere Fragen zu provozieren? »Ich bin Berater für ein Unternehmen, das hier ansässig ist«, hörte er sich sagen. *Ja, das ist gut!* »Konsultierungen bei Vertragsabschlüssen und so weiter.«

»Dazu braucht man sicher eine gute Menschenkenntnis«, antwortete Polina mit einem reizenden Augenaufschlag.

»Nun ja …«

»Und was sagt diese Ihre Menschenkenntnis über mich?«

»Nun, offensichtlich bin ich darin nicht so gut, wie alle glauben, denn sonst hätte ich mir denken müssen, dass Sie in einer militärischen Beschäftigung sind. Andererseits, Ihr selbstbewusstes Auftreten passt dazu. Zu der eigenen Meinung stehen, Entscheidungen für sich und andere treffen, Befehle geben … Jetzt, wo ich es mir überlege, passt das sogar sehr gut! Dass ich das vorher nicht bemerkt habe …«

»Anscheinend ist niemand perfekt – auch wenn es bestimmt einige Menschen gibt, die dem schon ziemlich nahe kommen.« Sie lächelte wieder atemberaubend und lehnt sich in ihrem Bastsessel zurück. »Aber eigentlich bin ich als Lieutenant hier in der Star Corps-Zentrale nur ein kleines Licht. Wir koordinieren von hier aus einige Kommunikationssatelliten und Orbitaleinheiten. Bei dem ganzen Kram, der da um die Erde schwebt, muss man schon genau aufpassen, dass da nicht mal was zusammenscheppert. Wir sind nicht mehr im 21. Jahrhundert, wo der Weltraumschrott noch überschaubar und kein Problem war. Immer wieder tauchen diese Relikte aus der Vergangenheit – abgesprengte Raketenteile, ausgediente Satelliten und so weiter – auf und machen Probleme.«

»Die werden ja, wenn man sie aufspürt, aufgesammelt und verwertet«, wusste Jason. Er hatte darüber eine Sendung auf einem News-Kanal gesehen.

»Ja, so was koordinieren wir manchmal auch. Hauptsächlich geht es aber auch um die Verteilung der erdweiten Kommunikation. Zwar könnte man theoretisch jedes Raumschiff im Orbit als Relaisstation nutzen, aber wie Raumschiffe nun mal so sind, sind sie mobil und auch nicht immer in Reichweite. Deswegen haben wir immer noch

ein paar unbemannte Satelliten da oben, die wir dafür nutzen, und bei denen wir aufpassen müssen, dass sie nicht gegeneinander oder gegen etwas anderes rauschen. Die meisten dieser Automaten sind mit Lenkdüsen ausgestattet, sodass ein Ausweichen und Kurs ändern normalerweise kein Problem ist. Wichtiger ist, dass wir von den Satelliten ausgehend auch die Kommunikation für die gesamte Südhalbkugel, also Teile Afrikas, Australien, Neuseeland, Antarktis und Südamerika, eingehende Signale aus dem Weltraum verteilen. Das gilt insbesondere für die verschlüsselte Kommunikation des Star Corps.«

Jason McVellor hob die Augenbrauen. Ihm war gerade etwas eingefallen. »Moment, die Star Corps-Zentrale in Kapstadt ist doch auch die, in welcher der bisher einzige HD-Raumfunk-Sender und Empfänger steht, oder?«

Als die STERNENFAUST III vor ein paar Monaten zu ihrem Jungfernflug gestartet war und die Mediendienste bald darauf davon Wind bekommen hatten, war diese Meldung im Wust der Nachrichtenflut etwas untergegangen. Im Augenblick verfügten nur die neuen Star Corps-Schiffe der Star Cruiser-Klasse, zu denen auch die STERNENFAUST gehörte, über den neuartigen HD-Funk, der mit der über den Wandler erzeugten Energie gespeist wurde und Echtzeitkommunikation in allen Teilen der Galaxis ermöglichte.

Es handelte sich, wie bei den Wandlern auch, um Prototypen, mit denen man diese Art der Datenübertragung testen wollte. Darüber hinaus gab es an Bord aber auch noch den bisher gebräuchlichen Bergstrom-Funk, der immer noch der Standardweg war, in der Raumfahrt zu kommunizieren.

Wollte man auf der Erde also HD-Funk-Signale empfangen und versenden, so ging das nur über die Star Corps-Einrichtung in Kapstadt. Bisher hatte man nur einen dieser kostspieligen und großformatigen, weil enorme Energien verbrauchende Apparate auf der Erde gebaut, und zwar hier.

Lieutenant Polina Stokke bestätigte das. »Ja, das Teil steht bei uns. Wenn also von Star Corps jemand mit der STERNENFAUST oder mit dem Star Corps-Headquarter in Transalpha über HD-Funk sprechen will, so läuft das über unsere Anlage. Wir bekommen auch regelmäßig verschlüsselte Botschaften aus New York, vom Hohen Rat und so weiter, die wir entsprechend umwandeln und weiterleiten.« Sie beugte sich verschwörerisch vor und winkte Jason zu sich heran.

Er beugte sich ebenfalls nach vorne, um verstehen zu können, was sie flüsterte: »Aber fragen Sie mich nicht, was da so alles drinsteht. Wir codieren nur und leiten weiter. Wird also nix mit Staatsgeheimnisse verraten, sollten Sie auf so was aus sein!« Sie gluckste vergnügt.

»Das würde mir nicht im Traum einfallen!«, versprach Jason hoch und heilig.

»Aber vielleicht würde Ihr Unternehmen dafür gut zahlen?«,

mutmaßte sie.

»Ich glaube nicht, dass mein Beitrag zu den Entscheidungsfindungen dort so dermaßen groß ist, dass man mir in so einer Hinsicht blindlings vertrauen würde«, wiegelte McVellor ab. *Wenn die wüsste, das meine Berufsbezeichnung eigentlich »Laborratte«, lauten müsste …*

»Wie dem auch sei«, sagte Polina und leerte ihr Saftglas, »ich würde ja gerne noch den ganzen Abend hier mit Ihnen sitzen und plaudern, aber meine Schicht beginnt in wenigen Stunden. Da hätte ich gerne vorher noch ein wenig Schlaf genossen.«

Jason McVellors Enttäuschung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er hätte gerne noch den weiteren Abend mit dieser faszinierenden und charmanten Frau verbracht. Wer weiß, wo das alles geendet hätte?

Sofort ruderte Polina Stokke zurück. »Das soll aber nicht heißen, dass ich Sie nicht gerne wiedersehen möchte.«

Er atmete auf. Seine Sinne, die normalen und der spezielle im Besonderen, hatten ihn nicht getäuscht: Sie mochte ihn!

»Hier.« Sie hatte aus ihrer Handtasche einen Stift gezückt und kritzelte etwas auf eine Serviette. »Das ist die Adresse des Star Corps-Gebäudes. Holen Sie mich dort morgen um 1700 ab?«

Eine rhetorische Frage. »Selbstverständlich! Und was machen wir dann Schönes? Hätten Sie eine Idee? Ich bin noch nicht so lange in der Stadt und kenne mich noch nicht so gut aus …«

»Ich auch noch nicht, aber ich wüsste da schon etwas.« Polina reichte ihm einen Flyer. »Das habe ich bei unserem heutigen Besuch des Townships am Eingang von jemandem in die Hand gedrückt bekommen. Wissen Sie, was Parcours ist?«

»Das ist doch dieser Laufsport, bei dem man über alle möglichen Hindernisse hinweg springt, Mauern erklimmt, über Dächer fetzt und so weiter«, wusste Jason.

Zunächst als Trendsportart im urbanen Milieu aufgekommen, hatte sich diese Bewegungsform schließlich sogar zu einer olympischen Disziplin gemausert.

McVellor bewunderte die Ausübenden dieses Sports für ihre Ausdauer und Koordinationsfähigkeit. Er war sich sicher, aufgrund seines Mangels an derselben, selbst von dem niedrigsten Baum zu fassen, falls er jemals einen erklimmen sollte.

Polina nickte zustimmend. »Genau. Derzeit laufen die Weltmeisterschaften in verschiedenen Städten der Welt und morgen sind die Teilnehmer in Kapstadt. Sie werden eine Strecke ablaufen, die von der nordöstlichen Ecke des Township-Quadranten in die südwestliche führt. Die Architektur des historischen Viertels ist nahezu perfekt für diesen Sport. Die Passage selbst ist abgesperrt, aber auf dem Rest des Geländes sind Zuschauer gestattet. Hätten Sie Lust?« Sie schob die Serviette mit der Adresse zu Jason herüber.

Er stimmte sofort zu. Einmal, weil er ebenfalls gerne wieder Zeit

mit ihr verbringen wollte, und auch weil er sich so ein Ereignis bestimmt nicht entgehen lassen wollte. Außerdem sagte der Laborplan, dass morgen ab dem frühen Nachmittag keine Termine mehr bei *Far Horizon* anstanden.

»Also morgen, 1700?«, fragte der Lieutenant.

»Ich werde da sein«, versprach Jason.



Als Jason McVellor durch die Eingangstüren des *Far Horizon*-Gebäudes spazierte, ein Lied auf den Lippen und so ekelhaft guter Laune, dass es schon fast nicht mehr auszuhalten gewesen wäre, war es kurz nach 2200 Ortszeit.

Er hatte seine dünne Jacke lässig über die Schulter geworfen, als er von der Haltestelle des Antigrav-Busses, mit dem er vom Township zurück gefahren war, zu seinem derzeitigen Domizil schlenderte. Die Nacht war so warm, dass er sie nicht brauchte. Das schien wohl nicht oft so zu sein, denn bei seiner Ankunft hier hatte man ihm gesagt, dass es, sobald es dunkel wurde, empfindlich kalt werden konnte – selbst wenn der Tag den heißesten Sonnenschein gebracht hatte.

Aber auch so war ihm warm ums Herz. Die Begegnung mit Polina kam ihm beinahe schicksalhaft vor. Nie zuvor hatte er so deutlich wahrgenommen, dass eine Frau, die er selbst als attraktiv betrachtete, ihn auf dieselbe Weise sympathisch fand. *Entweder liegt das an meinen neu trainierten Sinnen oder mir ist bis heute keine solche Frau über den Weg gelaufen*, dachte er.

In der Tat lag das letzte Mal, dass sich Jason verliebt hatte, schon ein paar Jahre zurück. Damals hatte er noch in Irland auf dem Land gelebt, und es war ihm nicht sonderlich gut bekommen, dass er sich in eine blonde, unscheinbare Verwaltungsangestellte verguckte. Sie waren ein paar Mal miteinander ausgegangen, und auch rein physisch schienen sie äußerst kompatibel zu sein, wenn er an die schönen Stunden zu zweit dachte, die sie miteinander verbracht hatten. Doch bald darauf hatte sich dann die graue Maus als jemand entpuppt, der es faustdick hinter den Ohren hatte und nichts anbrennen ließ.

Er hatte sie im einem der selten gewordenen lokalen Pubs mit einem anderen Mann angetroffen und wollte sie zur Rede stellen, als ihre Begleitung ihn – gar nicht den Manieren eines Gentleman entsprechend – vor die Tür geschleift und ihm einen Schlag versetzt hatte, der bis heute an Jasons Ego knabberte. Das war es dann für ihn gewesen mit *Miss Verwaltung*, und ganz Allgemein mit den Frauen überhaupt.

Bis heute. Bis zu dem Augenblick, als sich seine und Polinas Blicke getroffen hatten. Mit der Sicherheit, ebenfalls gemocht zu werden, hatte er all seine Scheu und die schmerzvollen Nackenschläge der letzten Erfahrungen abgestreift, war selbstbewusst und zuversichtlich

auf sie zugegangen. Es freute Jason ungemein, dass er das nach einer längeren Phase des Alleinseins noch nicht verlernt hatte.

Die Schiebetüren der Empfangshalle wichen rechts und links vor ihm zurück, und er trat hinein in den von kaltem Neonlicht beschienenen Raum, der mit seinen weißen Fliesen und der furnierten Kunststoffvertäfelung ziemlich steril wirkte.

Glücklicherweise war der Rest der Einrichtung nicht in so einem zweckdienlichen Stil gestaltet. Sobald man mit dem Aufzug einen Stock höher oder tiefer fuhr, tat sich dem Besucher eine ganz neue Welt auf.

Die Forschungseinrichtungen mit den Labors und Untersuchungsräumen lagen – dem gängigen Aufbau von *Far Horizon*-Gebäuden folgend – unterirdisch, während Gästeappartements und der Verwaltungsapparat in den oberen Stockwerken zu finden waren.

Besonders bei letzterem legten Walter Gregorovitch und seine Leute viel Wert auf optische Repräsentativität. So waren sämtliche Gänge und Büros in angenehmen Pastelltönen gestrichen und dezent ausgeleuchtet. Sitzgruppen luden zum Verweilen ein – oder doch zumindest zum komfortablen Warten, wenn Besprechungen nicht gleich stattfinden konnten. Immer wieder fand man Hydrokulturen in den Ecken und Kunstdrucke an den Wänden. Alles sollte den Eindruck vermitteln, hier eher bei Freunden zu Gast zu sein, als bei Geschäftspartnern.

Jason freute sich schon auf sein komfortables Bett in seinem großzügig bemessenen Appartement. Er meldete sich am Tresen des Empfangs zurück und sagte der dort mit der Nachtschicht betrauten Aufsicht, dass man ihn morgen früh um Zehn bitte wecken solle.

Die Frau in dem blauen, modischen Kostüm nickte freundlich und tippte etwas auf ihrer Konsole ein. Auf einmal stutze sie und warf noch einen genaueren Blick ins Gesicht des Mannes, der vor ihrem Schreibtisch stand. Mit gerunzelter Stirn lehnte sie sich zurück und blickte ihn fragend an.

»Ist irgendwas?«, wollte Jason mit einem strahlenden Grinsen wissen.

»Haben Sie vielleicht irgendetwas vergessen? Ein Treffen, einen Termin oder so?«

McVellor überlegte. Nein, er konnte sich nicht erinnern, dass …

Die Besprechung mit … »Andersson!«, stieß er aus, und die Aufsicht verzog belustigt die Mundwinkel nach oben.

Aufgrund der noch nicht ganz abgeschlossenen Planungen seines Aufenthalts hier, hatte man ihm heute Vormittag beim Frühstück nur mündlich mitgeteilt, dass eine weitere Besprechung mit Karol Andersson, dem Einrichtungsleiter, erst heute um 2100 stattfinden würde. Der Doktor sei noch dienstlich unterwegs und würde erst gegen Abend zurückerwartet.

Jason hatte gar nicht richtig zugehört, wollte lieber sein Frühstück hinter sich bringen, um sich ins Getümmel der Stadt zu stürzen und

treiben zu lassen. *Was mich zu Polina geführt hat …* Er schüttelte den Gedanken an sie ab.

»Woher …?«, fragte er verwundert.

Die Empfangsdame grinste jetzt breit und drehte den Monitor zu ihm herum. Darauf sah Jason sein eigenes Gesicht ziemlich dümmlich in die Kamera sehen. Sein amtliches ID-Foto. »Andersson hat ein Memo rumgeschickt. Falls jemand diesen Mann hier irgendwo sieht, solle man ihn bitte direkt zu ihm schicken. Der Gast sei seit über 30 Minuten zu einer Besprechung überfällig.«

Jason war die Sache sichtlich unangenehm. *Na, ich mache ja gleich den besten Eindruck hier … Andererseits brauche ich mich jetzt auch nicht mehr jedem einzeln vorzustellen,* nahm er das Ganze mit Humor. Heute konnte ihn eh kein Wässerchen mehr trüben. »Wo …?«, stammelte er nur, und die Frau nannte ihm eine Zimmernummer.

»Dritter Stock!«, rief sie ihm noch hinterher. »Ich hoffe, Sie hatten einen schönen ersten Tag in Kapstadt!«

Während Jason zum Antigravlift eilte, lachte er leise: »Sie haben ja keine Ahnung …«

*

»Setzen Sie sich, Mister McVellor!« Die Stimme Doktor Karol Anderssons war freundlich, aber bestimmt.

Es war Jason durchaus klar, dass er jetzt, über eine Stunde zu spät zum vereinbarten Treffen erschienen, keine besonders herzliche Begrüßung erwarten konnte. Dementsprechend defensiv gab er sich nun und nahm mit einem leisen »Danke«, auf dem schwarzen Lederimitatsessel Platz, den der Einrichtungsleiter ihm angeboten hatte. Er machte den Rücken gerade und legte die Hände gefaltet in den Schoß.

»Doktor Andersson, lassen Sie mich eine Entschuldigung aussprechen. Ich …«

»Es interessiert mich nicht, wo Sie waren und was Sie getan haben«, unterbrach ihn der *Far Horizon*-Angestellte prompt. »Das ist in der Tat Ihre Sache, und ich habe nichts dagegen, wenn das so bleibt. Huber hat Ihnen volle Bewegungsfreiheit zugesichert, jederzeit, und die sollen Sie bekommen.« Der Doktor saß in einen Chefsessel hinter seinem massiven Schreibtisch, der anscheinend aus Eichenholz gefertigt war und antik wirkte. »Allerdings wäre es trotzdem schön, Sie zu den wenigen vereinbarten Terminen, die wir hier anberaumen, auch zu Gesicht zu bekommen. Einigermaßen pünktlich, wenn es möglich wäre.« Der Mann räusperte sich vernehmlich. »Wenn es nicht möglich sein sollte, so würden wir uns über eine kurze Nachricht, wo Sie sich befinden und warum Sie nicht kommen können, überaus freuen.«

McVellor hob beschwichtigend die Hände. Er spürte die

Verärgerung des Mannes, seine Müdigkeit und seinen unterdrückten Zorn. Die negativen Empfindungen hingen wie eine Wolke über dem Doktor. Jason konnte sie beinahe sehen.

Unruhig begann er auf der Sitzfläche des Sessels umherzurutschen. Das Ding kam ihm viel zu groß vor, in ihm fühlte er sich klein und schuldig. »Ich weiß, Sir, und es tut mir aufrichtig leid, erst jetzt bei Ihnen erschienen zu sein. Es wird nicht wieder vorkommen. Ich habe gehört, dass Sie auf Reisen waren und jetzt hätten Sie sicher Besseres zu tun, als hier auf mich zu warten. Schlafen, zum Beispiel.«

Andersson hatte die Hände auf der Tischplatte gefaltet und zog überrascht eine Augenbraue hoch. Dann nahm er ein Datenpad zur Hand und notierte etwas darauf. Schlagartig nahm Jason die düstere Stimmung um den Einrichtungsleiter weniger gereizt wahr. »Huber hatte recht, Sie *sind* gut!«, murmelte er. »Wie Sie das gemacht haben, meine Müdigkeit erspürt … Sehr eindrucksvoll.« Er führte seine Eingaben zu ende und legte dann das Pad wieder weg. Sein Blick traf den Jasons.

»Mister McVellor, hat Ihnen Huber schon verraten, was wir hier mit Ihnen vorhaben?«

»Nicht direkt, Doktor. Er sagte etwas von einer speziellen Aufgabe, einem speziellen Training. Gezielter, sozusagen, mehr auf meine Fähigkeiten zugeschnitten. Etwas in der Art.« Jason wurde bei seiner Stammelei erstmals bewusst, dass er eigentlich gar nicht so richtig wusste, was man mit ihm hier anstellen wollte. Das war irgendwie beunruhigend, auch wenn er im Grunde genommen mit denselben Voraussetzungen beim Projekt auf dem Mars gestartet war.

Karol Andersson nickte zustimmend. »Das entspricht soweit alles der Wahrheit, wenn auch nur sehr allgemein formuliert«, sagte er und stand auf. Er begann, mit hinter dem Rücken verschränkten Händen hinter dem Schreibtisch auf und ab zu gehen. »In der Tat geht es bei diesem Einzelprojekt darum, Ihre Sinne noch weiter zu schärfen – aber auch und vor allen Dingen, sie einem, nun ja, Alltagstest zu unterziehen. Eine erste Aufgabe für Sie, die den Einsatz Ihres Könnens erfordert und auf die Probe stellt.« Der Doktor war stehen geblieben und fixierte ihn mit seinem Blick. »Fühlen Sie sich dazu in der Lage und bereit?«

»Ich … ich weiß nicht«, gab Jason unsicher zurück. »Wie genau sähe denn die Aufgabe aus, die mir zugedacht ist?«

Andersson schlug die Augen nieder und nickte leicht. »Wenn ich Ihnen den Namen Jo Schüssler sage, was kommt Ihnen dann in den Sinn?«

Jason überlegte. »Das ist doch der Vorsitzende von *Star Trade, Inc.*, nicht wahr? Ich kenne den Namen aus den Mediennetzen. Ab und zu sieht man dort etwas von ihm, eine Ansprache im Hohen Rat und solche Sachen …«

»Er ist der *Star Trade*-Chef, richtig«, bestätigte Andersson. »Der Konzern arbeitet eng mit Far Horizon zusammen. Man kann beinahe

sagen, die Konzerne sind zwei Seiten einer Medaille: Während *Far Horizon* die Technik entwickelt und mittlerweile alle großen Innovationen vom Mars kommen, ist *Star Trade* das Unternehmen, das alles vertreibt – und …«

Jason sah nicht, worauf der Doktor hinauswollte und was das alles mit ihm zu tun haben sollte, nickte aber nur, um zu verstehen zu geben, dass er zugehört hatte.

»Das Projekt, an dem Sie teilnehmen, Mister McVellor, ist eines, bei dem die *Star Trade Inc.* und *Far Horizon* zusammen arbeiten – und es sieht so aus, als würde der Handelskonzern in Zukunft auch Telepathen brauchen. Deshalb ist unser Projekt so wichtig. Bisher allerdings …« Hier zögerte Andersson kurz. »Es gab bis vor kurzem besonders eine vielversprechende Kandidatin für die praktische Zusammenarbeit mit der *Star Trade Inc.* Allerdings hat sich die junge Dame gegen die Zusammenarbeit mit uns entschieden.«

»Mavi Darson«, entfuhr es Jason. Jetzt wurde ihm einiges klarer. Die ehemalige Mitprobandin hatte *Far Horizon* den Rücken gekehrt und sich entschlossen, mit den Christophorern auf Sirius III ein Institut für diejenigen aufzubauen, die diese Gabe besaßen, ohne sie erst mit Medikamenten induzieren zu müssen.

Wieder bestätigte Karol Andersson die Vermutung Jasons. »Richtig. Das Institut auf Sirius III ist so gesehen mittlerweile eine Konkurrenz für uns geworden.« Der Einrichtungsleiter hatte sich wieder gesetzt. Er nahm ein anderes Datenpad als das von vorhin zur Hand und reichte es Jason. »Sowohl Jo Schüssler als auch *Far Horizon* sehen daher mittlerweile Handlungsbedarf: Wir müssen den Christophorern zuvor kommen, bevor sie das Monopol auf Telepathie an sich reißen.« Andersson beugte sich leicht vor und richtete den Zeigerfinger auf Jason McVellor. »Und genau da kommen Sie ins Spiel!«

Jason betrachtete das Datenpad und las einen Augenblick die aufgerufene Datei. Es war eine elektronische Nachricht von Jo Schüssler an Walter Gregorovitch – eine förmliche Bitte, man möge doch einen der Telepathen-Probanden an sie »ausleihen«, herauszufinden, ob diese Probanden auch den Stress auf den Handelsschiffen durchhalten konnten. Selbstverständlich wolle man keine Betriebsgeheimnisse verletzen oder Far Horizon in Entwicklungen beeinflussen, die ja immerhin beiden Konzernen zum Vorteil gereichen sollten. Ein nachgewiesen telepathisch begabter Proband jedoch könne – besser noch als eine bloße Übermittlung der entsprechenden Werte – bei einer eigenen Untersuchung Aufschluss darüber geben, ob die von Star Trade entwickelten Verfahren und Messgeräte, die neue Metall und Erzvorkommen erschließen halfen, valide Daten liefern könnten. Besonders beim auf Rudra VII und auf Titan vorgefunden Silikat sei ja – glaube man den Berichten des Star Corps – anzunehmen, dass Telepathie beim Abbau und dabei bei der Nutzung des Materials eine wichtige Rolle spielen könne. Und daher

könnten die Forschungen danach auch nur beiden Konzernen nutzen: Sowohl der *Star Trade Inc.* als auch *Far Horizon*.

Als Jason das File zu Ende gelesen hatte, legte er das Datenpad wieder zurück auf den Schreibtisch. Er überlegte einen Moment und tippte sich mit den Zeigefingerspitzen seiner zusammengelegten Hände an die Nase, immer beobachtet von dem neugierigen Blick von Karol Andersson. »Ich sehe nicht, warum sich *Far Horizon* auf dieses Angebot einlassen sollte«, sagte Jason schließlich. »Sind Sie … ist sich *Far Horizon* da wirklich sicher, dass die Ziele der beiden Konzerne so kompatibel sind, wie Mr. Schüssler behauptet?«

»Was wollen Sie damit sagen?« Andersson betrachtete McVellor aufmerksam. Jason glaubte, die Anspannung des anderen wie ein Prickeln auf der Haut zu spüren und war sich sicher, dass er hier bereits auf die Probe gestellt wurde. *Na, dann wollen wir doch mal sehen, ob ich diese Probe nicht bestehe,* dachte er belustigt.

»Nun, ich könnte mir gut vorstellen, dass diese Anfrage vielleicht auch gestellt wurde, um der *Star Trade* einen Vorteil zu verschaffen. Was, wenn der Handelskonzern etwas anderes vorhat als einfach nur auszuprobieren, wie beide Unternehmen an mehr Geld kommen können? Was, wenn sie nur den eigenen Profit maximieren wollen? Ich kann nicht so recht glauben, dass Schüssler die völlige Kameradschaft propagiert.«

»Ja«, gab Andersson unumwunden zu. »Und unter anderem auch deshalb brauchen wir Sie.«

»Sie gedenken, das Angebot Schüsslers anzunehmen und mich zu den *Star Trade*-Leuten zu versetzen … Um *was* genau zu tun?«

»Nun, sagen wir – sich umzuhören. Nicht nur im herkömmlichen Sinne, sondern auch auf Ihre spezielle Art und Weise. Eine kleine Nachricht alle paar Tage, darüber, woran *Star Trade* gerade im Bezug auf telepathische Fähigkeiten forscht.«

»Mit anderen Worten: Industriespionage!«, schloss Jason. Von seinem kleinlauten Verhalten am Anfang des Treffens war jetzt nichts mehr übrig geblieben. »Warum, um alles in der Welt, sollte ich das tun?«

Doktor Andersson hob in einer ahnungslosen Geste die Arme. »Ich weiß nicht? Vielleicht weil Sie *Far Horizon* vieles verdanken? Die großzügige Credit-Vergütung für das laufende Projekt? Ihre gesteigerten Fähigkeiten, die sich nicht nur auf dem Papier in den neuesten Werten nachweisen lassen, sondern die Sie auch eindeutig schon gespürt haben, Ihr Aufenthalt hier und Ihre spezielle Förderung, die Sie bei uns noch erwartet, bevor Sie in wenigen Wochen zu Star Trade wechseln?« Der *Far Horizon*-Mitarbeiter hatte die Dinge aufgezählt, wobei er mit den Fingern mitgezählt hatte. »Viele gute Gründe, Mister McVellor.«

Jason war noch nicht überzeugt. Er verzog das Gesicht zu einer nachdenklichen Miene. Andersson hatte sicherlich recht mit dem, was er sagte. Ohne den Konzern wäre er noch immer ein Niemand, der

zwar gute Menschenkenntnis zu besitzen schien und äußerst empathisch war, aber seine Fähigkeiten, die er seinen latenten telepathischen Begabungen zu verdanken hatte, waren erst im Zuge des Projektes erwacht und gewachsen.

»Sehen Sie es doch als so eine Art … *Aufwandsentschädigung*, für das, was wir Ihnen bis jetzt gewährleistet haben und in Zukunft noch gewährleisten werden«, schlug Karol Andersson vor. »Wenn es Ihnen hilft, sich besser zu fühlen …«

»Ich weiß nicht, ob es das tut, Doktor«, sagte der junge Telepath.

»Wir verlangen ja nichts Unmenschliches von Ihnen«, versuchte Andersson ihn weiter zu ködern. »Es sind nur Informationen. Wahrscheinlich sind sie nicht einmal besonders brauchbar für uns, sondern dienen nur der Kontrolle, auf welchem Stand der Forschung *Star Trade* sich auf dem Gebiet der Prospektorenforschung befindet. Es hilft uns lediglich dabei, den Überblick zu bewahren, damit die Zusammenarbeit weiter so gedeihlich funktionieren kann wie bisher. Ich finde das nicht besonders unmoralisch oder verwerflich.«

»Und Walter Gregorovitch steht hinter dieser Aktion?«, fragte Jason skeptisch.

Andersson bejahte. »Er war es sogar, der dieses Vorgehen vorgeschlagen hat. Ich arrangiere gerne ein Gespräch mit ihm, wenn Sie das möchten.«

Jason winkte ab. Er konnte keine anderweitigen Stimmungen oder Bilder von dem Einrichtungsleiter empfangen. Andersson schien zu glauben, was er sagte. Nun gut, das war wahrscheinlich mehr, als man hatte erhoffen können. »Nein, schon gut, ich glaube Ihnen.«

»Dann lasse ich Sie einfach noch ein paar Tage überlegen«, sagte Doktor Karol Andersson prompt und erhob sich. »Sie werden ja ohnehin noch eine Weile hier weitere Experimente machen, da komme ich in nächster Zeit einfach noch einmal auf Sie zu und frage Sie, ob und wie Sie sich entschieden haben.« Er reichte dem jungen Mann die Hand, der sich nun ebenfalls aus seinem Sessel hochhievte.

»Ich denke, das wird das Beste sein«, bestätigte Jason McVellor und wandte sich zum Gehen. Im Hintergrund hörte er Andersson herzhaft gähnen.

»Schlafen Sie gut, Doktor.« Hinter ihm schloss sich leise die Bürotür.

Und träumen Sie was Schönes. Das werde ich nämlich auch tun, dachte Jason noch, als Polinas Gesicht wieder vor seinem geistigen Auge erschien.



Mit dem Stadtplan, den er sich auf seinen Armbandkommunikator heruntergeladen hatte, war es kein Problem für Jason gewesen, am nächsten Tag das Star Corps-Gebäude in der Nähe der Township-

Anlage zu finden. Es befand sich in Sichtweite der historischen Barackensiedlung, keinen Kilometer Luftlinie entfernt.

Langsam stieg Jason auch bei den unzähligen Antigrav-Bus-Linien durch, mit denen man sich durch die riesige Stadt bewegen konnte. Sie schienen einem eigenwilligen System quer durch sämtliche Stadtteile zu folgen und bildeten ein unentwirrbares Knäuel an Schlangenlinien und Knotenpunkten. Aber hatte man dieses System erst einmal in Ansätzen durchschaut, dann war es doch gar nicht so schwer, von einem Ort zum anderen zu gelangen.

Der Tag war mit um die 30 Grad Celsius Lufttemperatur schon wieder sehr warm gewesen, und Jason hatte den Großteil der Mittagsstunden damit verbracht, sich in klimatisieren Räumen aufzuhalten. Zuerst hatte er sich ein ausgiebiges Frühstück bei *Far Horizon* gegönnt, und war dann zu einem Besuch des Apartheid-Museums im Norden der Innenstadt aufgebrochen. Die Township-Führung hatte ihn neugierig auf diesen Abschnitt der Geschichte Südafrikas gemacht, und sein Unverständnis für die Beweggründe der Rassentrennung wuchs mit jedem Exponat, das er betrachtete und mit jeder Informationstafel, die er las.

Ein ums andere Mal freute er sich, in einer aufgeklärten und toleranten menschlichen Gesellschaft aufzuwachsen, die solche seltsamen Auswüchse längst hinter sich gelassen hatte. Ja, die sogar Außerirdische grundsätzlich als gleichwertig ansah und ihre Anwesenheit auf der Erde schon beinahe als zur Gewohnheit geworden akzeptierte.

Sieht man von den Spinnern von Pro Humanity *einmal ab*, dachte Jason. Die konservative Gruppe von Menschen, die ihre eigene Spezies und deren Bedürfnisse weit über die von anderen außerirdischen Individuen stellte, hatte politisch zum Glück kein Gewicht. Dennoch hielt sich der Verbund hartnäckig, und mit jedem neuen Konflikt, in den die Menschen gerieten, nahmen auch die Mitgliederzahlen der bekennenden Xenophoben wieder zu.

Nach dem Museumsbesuch hatte sich Jason also zum Star Corps-Gebäude begeben und stiefelte gut gelaunt pünktlich um 1700 in die Empfangshalle.

Der Unterschied zu den Räumen, die man bei *Far Horizon* als Erstes betrat, hätte kaum größer sein können.

McVellor hatte das Gefühl, es hätte ihn in ein Gewächshaus verschlagen. Die Vorder- und Rückwand des Gebäudes bestanden aus durchgängigen Glasflächen, die je nach Sonneneinstrahlung abgedunkelt werden konnten. Dennoch hatte man das Gefühl, gar nicht richtig in einem Gebäude, sondern mehr in einem überdachten Stück Urwald zu sein, der rechts und links begrenzt war.

Die etwa zehn Meter hohe Halle war in Grunde genommen eine einzige, von Fliesenwegen durchzogene Hydrokultur. Hätte man das Ganze von oben betrachtet, würde man nur ein Stück wuchernden Wald erkennen, den Wege in Form eines weißen Kraken durchzogen.

Der Kopf des Kraken war dabei der Eingangsbereich mit einer gläsernen Drehtür, einem kleinen Platz und dem Empfangstresen. Von ihm aus verteilten sich die »Krakenarme«, die einzelnen Wege zu anderen Bereichen der Einrichtung, und hinter dem großen Schreibtisch, an dem zwei Star Corps-Verwaltungsangestellte ihrer Arbeit nachgingen, türmten sich bereits meterhohe Bäume und Ranken in die Luft.

Da hat sich ja der Innenarchitekt richtig ausgetobt, staunte Jason und wunderte sich über die frische Luft, die hier drinnen herrschte. Keine tropische Luftfeuchtigkeit, keine aufgestaute Hitze. *Sind das etwa künstliche Pflanzen? Oder sind sie soweit genetisch verändert, dass sie mit dem gemäßigten Klima und dem gebrochenen Licht hier zurechtkommen?*

Er nahm sich vor, nachher Polina danach zu fragen.

Apropos Polina: Er konnte sie noch nirgends entdecken. Rechts und links des Empfangstresens waren Sitzgruppen um kleine Tischchen angeordnet, an denen einige Uniformierte saßen und anscheinend auf Kollegen oder Verabredungen warteten. Polina war nicht unter ihnen, wie er nach einem ausgiebigen Blick auf die Wartenden feststellte.

Er fragte am Empfangstresen nach, ob sie eine Nachricht für ihn hinterlassen hätte. Der Verwaltungsangestellte (ein leichter Stich durchfuhr Jason, als ihm bewusst wurde, dass er es hier mit jemandem zu tun hatte, der den gleichen Job machte wie seine Ex-Freundin, die ihm so übel mitgespielt hatte) rief einen aktuellen Belegungsplan für die einzelnen Räume des Star Corps-Gebäudes auf und teilte Jason mit, dass Lieutenant Stokke sich noch an ihrem Arbeitsplatz befände. Er könnte gerne einmal nachfragen, wie lange sie noch zu arbeiten gedenke, aber Jason winkte ab. Wenn Polina noch zu tun hatte, würde es sicher nicht mehr allzu lange dauern. Er konnte solange mit den anderen hier warten.

Er schlenderte zur rechten Sitzgruppe herüber und ließ sich in einen gemütlichen Rattan-Sessel fallen. Er gab ein wohliges Seufzen von sich, als er in die Kissen sank. Sein Rücken und seine Beine dankten es ihm, dass er ihnen einen Moment der Ruhe gönnte. Beide Körperteile hatte er durch sein ungewohntes Umherwandern in den letzten zwei Tagen etwas überbeansprucht, und ein leicht ziehender Schmerz machte sich in den entsprechenden Partien bemerkbar.

Eine Star Corps-Angehörige mittleren Alters, die ihm auf einem gepolsterten Sofa gegenüber saß, sah von ihrem Datenpad, in dem sie gelesen hatte, auf und lächelte ihn verstehend an. Dann wandte sie sich wieder ihrer Lektüre zu.

»Nett. Sehr nett«, murmelte McVellor, legte den Kopf in den Nacken und schloss die Augen. Er dachte an Polina, ihre ebenmäßige Haut, das zarte Gesicht, ihr bezauberndes Lächeln. Echte Wiedersehensfreude stellte sich in ihm ein, obwohl er diese Frau ja im Grunde genommen erst einen Tag lang kannte. Ein paar wenige Stunden, wenn man es genau nahm. Eigentlich … kannte er sie so gut wie *gar nicht*!

Irritiert öffnete er die Augen. Warum hatte er auf einmal dieses unbestimmte Gefühl der Unsicherheit? Sein Blick war immer noch nach oben gerichtet. Er sah auf einige Palmenwedel, die von einer der hohen Pflanzen über die Sitzgruppe ragten.

Aber irgendetwas schien mit der Pflanze nicht zu stimmen …

Die dünnen, rippenförmigen Blätter waren gerade noch saftig grün gewesen, sahen gesund und natürlich aus. Jetzt – Jason keuchte erschrocken – verwelkten sie wie im Zeitraffer!

Aus dem Palmenblatt wurde ein verschrumpeltes Etwas, das fast wie eine knöcherne Hand aussah, und sie schien sich auf Jason herabzusenken.

Was geht hier vor?

Jasons schreckgeweitete Augen wandten sich von dem unheimlichen Anblick ab, unter dem er unwillkürlich in seinem Sessel zusammengesunken war. Er blickte sich unruhig in der Halle um, schaute zu der Frau in der Uniform gegenüber und zum Empfangstresen. Alles schien wie immer zu sein, niemand reagierte auf sein Verhalten.

Dennoch – war es nicht merklich dunkler geworden? Hatte sich eine Wolke vor die Sonne verirrt und dämpfte so das Tageslicht? Hatte sich die Verdunklung der Glaswände eingeschaltet, beziehungsweise verstärkt? Jason fand beunruhigenderweise keine Anzeichen dafür, dass außer ihm jemand etwas Seltsames bemerkte.

Argwöhnisch äugte er wieder nach oben. Das Palmenblatt stand wieder in sattem Grün und baumelte unverdorrt über der Sitzgruppe.

»Seltsam«, flüsterte er. »Äußerst seltsam.« Jason setzte sich wieder auf, vorsichtig, unsicher. Sein Puls beruhigte sich langsam wieder, aber das plötzliche Gefühl des Befremdetseins blieb, hatte sich in ihm verbissen, wie ein mantidischer Larvling in den Selenballen des Eis, aus dem er frisch geschlüpft war.

Wieder sah er die Frau gegenüber an. Sie schien seelenruhig zu lesen. Jason sah, wie ihre Augen den Zeilen auf dem kleinen Datenpad folgten, wie sie Reihe für Reihe abtasteten und stellte sich vor, wie die Buchstaben sich in ihrem Kopf zu Worten zusammensetzen.

Einzelne Punkte und Striche, die ein Ganzes bilden. Nichts anderes sind Buchstaben, durchfuhr es McVellor. *Schon seltsam, wie das Gehirn so eine komplexe Aufgabe bewältigen kann.*

Er versuchte, sich von dem eben Erlebten abzulenken und seine Irritation abzuschütteln, indem er sich diesen Vorgang des »Worteformens«, bildlich vorstellte.

Buchstaben wurden zu Wörtern. Wörter wurden zu Sätzen. Sätze wurden zu Absätzen, zu ganzen Texten … zu einer Einheit, einer undurchdringlichen Masse, verdichtet, verklumpt, zusammengeschmolzen zu einem schwarzen Etwas aus Druckerschwärze oder Tinte oder …

HALT!

Was war nur mit ihm los? Jeder Gedanke, der ihm in den Kopf

schoss, schien sich in irgendetwas Bedrohliches, Angst einflößendes zu verwandeln. Dabei war er doch gerade noch bester Laune gewesen, voller Vorfreude die tolle Frau wieder zu sehen, die er gestern unter so glücklichen und besonderen Umständen kennen gelernt hatte …

»Das kommt nicht von mir!«, flüsterte er und stand ruckhaft und mit aufgerissenen Augen aus dem Sessel auf.

Irritiert ließ die wartende Frau ihr Pad sinken und betrachtete den glatzköpfigen jungen Mann, der jetzt vor sich hin murmelnd in einiger Entfernung auf und ab wanderte. Dabei fuhr er sich immer wieder über den kahlen Schädel, auf dem kleine Schweißtröpfchen blitzten. »Geht es Ihnen gut?«, fragte sie besorgt.

Jason sah gar nicht hin. »Ja, danke. Bestens«, antwortete er, während er weiter strammen Schrittes überlegend auf und ab ging.

Irgendetwas von außen wirkte auf ihn und seine Gedanken ein! Es musste so sein, was sonst sollte ihn dermaßen aus der Fassung bringen, wenn seine eigentliche Grundstimmung eine ganz andere war? Es musste etwas hier in der Nähe sein. In der Empfangshalle war es nicht, das hätte er eindeutig zuordnen können. Soviel traute er sich und seinen Fähigkeiten schon zu.

Aber vielleicht irgendwo anders in diesem Gebäude? Vielleicht gab es hier irgendwelche Arrestzellen, in denen jemand festgehalten wurde … Ein Mensch? Oder ein anderes Wesen, dessen stark empfundene Unsicherheit und düstere Stimmung unwillkürlich auf ihn abfärbte, ja, ihn sogar insofern beeinflusste, dass er seine Umgebung plötzlich als Gefahr wahrnahm?

Irgendetwas in der Art musste es sein. Auch wenn ihn die Intensität dessen, was er just erlebt hatte, vollkommen überraschte. Das war bis jetzt bei keinem Experiment so gewesen. *Allerdings, wenn etwas oder jemand, der dieselben Fähigkeiten hat, möglicherweise noch ausgeprägter, in der Nähe ist – ein echter Telepath …?*

Konnte das sein? Dass das Star Corps hier einen starken Telepathen gegen seinen Willen festhielt?

Oh, Polina, steckst du da in irgendwas mit drin?

*

»Sie können das Kraftfeld jetzt ausschalten, Lieutenant Stokke«, sagte der Versuchsleiter und betrachtete mit sichtlicher Spannung die Ergebnisse des Experimentes, dass sie soeben in Labor 12 durchgeführt hatten. Die Werte sahen alle äußerst viel versprechend aus.

Polina Stokke stand an einem der Wandtouchscreens, und mit ein paar schnellen Schaltungen fiel das Kraftfeld, dass sie aus Sicherheitsgründen um die Versuchsanordnung aufrechterhalten hatten, in sich zusammen.

Das Kraftfeld war Vorschrift bei Experimenten mit dem besonderen Silikatsand, denn noch immer war nicht hundertprozentig geklärt, wie es bei einem Versuch mit dem Granulat auf Vesta zu dem verheerenden Unglück gekommen war, bei dem ein kompletter Laborkomplex regelrecht zerfetzt worden war.

Möglicherweise hatte das etwas mit den Eigenschaften des Sandes zu tun, von dem man wusste, dass er ein rudimentäres Bewusstsein entwickeln konnte. Gerüchten zufolge war es sogar möglich, mit dem Sand zu kommunizieren, wenn nur eine ausreichende Menge davon vorhanden war und man einen telepathisch begabten Menschen dazu veranlasste, mit ihm in Kontakt zu treten.

Polina stand diesen Gerüchten eher skeptisch gegenüber. Hier im Labor hatte sich der Sand noch nicht geäußert, weder telepathisch noch sonst irgendwie.

Ist bestimmt aber nicht angenehm für ihn, wenn er zusammengeschmolzen wird. Ich an seiner Stelle wäre von einer Panik nicht mehr weit entfernt. Wahrscheinlich ist er in seiner derzeitigen Situation einfach nicht stark genug, gegen das, was wir mit ihm anstellen, auf irgendeine Weise anzugehen. Die verwendeten Mengen sind zu gering. Aber vielleicht ist es ihm unangenehm und er erträgt es nur, weil er nicht anders kann. Wer von uns sollte das schon bemerken?

Bei den neuesten Versuchsreihen, die darauf abzielten, aus dem Sand eine wirksame Beschichtung für Raumschiffe herzustellen, ähnlich der der Dronte, war es zu keinen größeren Zwischenfällen mehr gekommen.

Inzwischen war es dem Star Corps in seinen Forschungseinrichtungen tatsächlich gelungen, aus dem Silikat eine Masse mit besonders undurchdringlichen Eigenschaften herzustellen. Der Prozess, wie man diese Beschichtung gewinnen konnte, war nun bekannt. Es ging bei ihren Versuchen hier jetzt darum, wie man möglichst wenig dieses besonderen und raren Materials möglichst effizient verarbeiten konnte.

Die Vorräte an dem Sand waren äußerst beschränkt, aber ein Teil davon war für die Verfeinerung der Aufbereitungstechnik bereitgestellt worden. Hier in Kapstadt sollte man sich in verschiedenen Versuchsreihen dem Optimum annähern – und es sah ganz so aus, als würde die angepasste Justierung von Laserstrahlungsintensität, Luftdruck und Temperatur, mit der sie heute gearbeitet hatten, ein Schritt in die richtige Richtung sein.

»Hervorragend!«, freute sich auch der Versuchsleiter, als alle Ergebnisse feststanden. »Eine Effizienzsteigerung von beinahe vier Prozent!«

Erleichtert atmete Polina auf. Der Lieutenant war erst vor wenigen Tagen direkt von der Star Corps-Akademie auf Ganymed hier nach Kapstadt versetzt worden, um als Assistentin bei den Experimenten am Sand mitzuhelfen. Sie war eine erfahrene Chemikerin und mit Laborarbeit bestens vertraut. In ihrer Offiziersausbildung hatte sie auf

diesen wissenschaftlichen Bereich ihre hauptsächlichen Anstrengungen gelegt. Dementsprechend wurde sie jetzt auch in einem solchen Feld eingesetzt.

Sie konnte verstehen, dass es den meisten Leuten nicht viel gab, stundenlang Geräte und Versuchsaufbauten vorzubereiten, nur um in einem Augenblick von Millisekunden herauszufinden, ob das Experiment geklappt hatte oder nicht. Zugegeben, der Job besaß einiges an Frustpotenzial. Wenn mal etwas schief ging, waren nicht nur die aufwendigen Vorbereitungen umsonst, das Ganze konnte zum Teil auch äußerst gefährlich werden. Aber gerade das reizte Polina, und deswegen war sie ziemlich zufrieden, hier an einer so bedeutsamen Phase der Materialgewinnung und -erprobung mitzuwirken.

Seitdem das Star Corps von den besonderen Eigenschaften den Silikats wusste und die Herstellung einer Kristallschicht daraus gelungen war, träumte das Militär von einer neuen Defensivbewaffnung, insbesondere für Schiffe der neuen Star Cruiser-Klasse. Die STERNENFAUST III war schon längere Zeit im Einsatz und hielt sich wacker, die STARLIGHT stand kurz vor der Fertigstellung, und mit der STARFIGHTER würde es auch nicht mehr lange dauern, bis sie das Raumdock verlassen konnte. Diese drei Schiffe – und bald darauf alle anderen Star Corps-Einheiten – mit einem kristallinen Überzug auf der Außenhülle zu versorgen, der für viele Waffen nur unter ellenlangem Beschuss zu knacken war, würde die Menschheit noch weiter an die Spitze der am weitesten entwickelten Völker in diesem Teil der Galaxis katapultieren.

Polina Stokke war stolz, ihren Teil dazu beitragen zu dürfen. Mit einem strahlenden Lächeln gratulierte sie dem Wissenschaftler, der sich noch einmal für ihre heutige Mitarbeit bedankte.

»Wir machen Schluss für heute, Miss Stokke«, sagte er dann, während er sich die Handschuhe überstreifte und die Petrischale mit der entstandenen Beschichtung zu einem in die Wand eingelassenen Panzerschrank transportierte. Dort stellte er die Probe zu den anderen Ergebnissen der Versuchsreihen der letzten Wochen. »Die neuesten Ergebnisse lasse ich heute über Nacht durch den Rechner laufen und dann haben wir vielleicht morgen schon neue Anhaltspunkte dafür, in welchen Bereichen wir noch nachbessern können.«

»Danke, Sir«, sagte Polina und blickte auf die auf dem Wandbildschirm eingeblendete Uhrzeit-Anzeige. Ein Schreck durchfuhr sie.

So spät schon? Jason wartet mit Sicherheit schon vorne auf mich!

»Bis morgen dann!«, grüßte sie im Hinausgehen noch einmal ins Labor. Noch während sich die Schleuse hinter ihr schloss, hatte sie schon den Laborkittel abgestreift und eilte zur Umkleide.

Polina warf den benutzten Kittel und den Rest ihrer Arbeitskleidung in den Wandschacht, der hinunter in die einrichtungseigene

Waschküche führte. Verunreinigungen in der Kleidung konnten dazu führen, dass in den Labors benutzte Chemikalien und Geräte durch Beschmutzung unbrauchbar oder Ergebnisse verfälscht wurden, deswegen wurde die gesamte Kleidung des Personals täglich gewechselt.

Nur in Unterwäsche eilte sie zu ihrem Spind, um sich in ihre Straßenkleidung zu werfen. Heute hatte sie sich für eine elegante Kombination aus einer schwarzen Stoffhose mit einem weit geschnittenen, bunten Oberteil entschieden. Schließlich wollte sie niedlich, aber doch nicht zu mädchenhaft wirken, wenn sie sich wieder mit Jason traf.

Er ist wirklich genau mein Typ!, schwärmte sie, während sie in ihre Kleider schlüpfte. Sie mochte sein markantes Gesicht, fand die rasierte Glatze äußerst männlich und auch sonst entsprach er optisch schon dem Optimum dessen, was einem Großteil der weiblichen Bevölkerung sicher gut gefallen hätte.

Und so jemanden treffe ich gleich am Anfang meines Aufenthalts hier. Vielleicht ist es hier ja doch nicht so schrecklich einsam, wie ich gedacht hatte …

Zunächst hatte Polina nicht gewusst, ob es ihr hier in Kapstadt gefallen würde. So gerne sie auch ihre Aufgabe hier wahrnahm und bei den Forschungen helfen wollte, so sehr vermisste sie auch ihre Freunde und Mitadepten von der Akademie.

Aber so ist das nun mal, dachte sie. *Mit der Entscheidung fürs Star Corps trifft man auch oft die Entscheidung, Versetzungen anstandslos hinnehmen zu müssen. Zumindest am Beginn der persönlichen Laufbahn.*

Um sich mit der Stadt an sich und der Umgebung des Star Corps-Gebäudes im Speziellen vertraut zu machen, hatte die 27-Jährige zunächst die Sachen unter die Lupe genommen, die auch Touristen anzogen. So war sie gestern in der Township-Anlage gelandet und hatte diesen wirklich leckeren Typen an Land gezogen. Als hätte er ihre Gedanken erraten, war er auf ihre Flirtversuche eingestiegen, und der Abend in dem kleinen Restaurant war wirklich nett gewesen.

Natürlich hatte sie ihm nicht erzählen können, woran sie hier arbeiteten. Das unterlag der strengsten Geheimhaltung, und wenn man ehrlich war, ging es ihn erst einmal auch überhaupt nichts an. Allerdings konnte sie sich unter dem, was er so machte, auch nicht wirklich etwas vorstellen. *Möglicherweise steckt er in einer ähnlichen Situation*, dachte sie. *Heutzutage halten ja die meisten Menschen Arbeits- und Privatleben strikt getrennt. Das ist manchmal auch ganz gut so.*

Sie stellte sich vor, wie es wäre, mit jemanden vom Star Corps hier aus der Einrichtung zusammen zu sein. Abgesehen davon, dass solche Beziehungen zwar nicht gerne gesehen wurden, aber ziemlich oft einfach zustande kamen, war der Gedanke Polina irgendwie unangenehm. *Aber das ist kein Gedanke, den ich jetzt weiter verfolgen muss. Wenn es mit Jason tatsächlich was werden sollte … Er ist ja nicht beim Corps!*

Polina Stokke schloss ihren Spind ab und warf einen kurzen Blick in den Ganzkörperspiegel des Umkleideraums. Ja, der Dress saß perfekt. So konnte sie ihrem neuen Schwarm gegenübertreten, ohne sich unangenehm fühlen zu müssen. Bis auf dieses leichte Kribben in der Bauchgegend vielleicht …

Voller Vorfreude eilte sie durch die Gänge zur Empfangshalle.

Schon von weitem sah sie Jason, wie er ungeduldig bei einer Sitzgruppe auf und ab wanderte.

Er kann es schon gar nicht mehr erwarten, mich wiederzusehen!, freute sich Polina. Doch als sie an den jungen Mann herantrat, bemerkte sie, dass etwas nicht stimmte. Wieso sah Jason sie nicht an? Hatte er überhaupt wahrgenommen, dass sie in der Nähe war?

»Jason?«, fragte sie vorsichtig und streckte ihre Hand nach dem weiter in Gedanken versunkenen McVellor aus. Als ihre Fingerkuppen ihn am Oberarm streiften, fuhr er herum und blickte sie aus entsetzten Augen an.

Dann seufzte er vernehmlich und sein schweißnasses Gesicht entspannte sich sichtlich. »Ach so, Sie sind es nur …«

Polina sah eine wartende Frau langsam von einem Sofa aufstehen, Jason missbilligend musternd. Sie hatte ein Datenpad in der Brusttasche ihrer Uniform stecken und trat an Polina heran. »Kümmern Sie sich um Ihren Freund. Der scheint irgendwie nicht besonders gut drauf zu sein«, sagte sie nur, einen wissenden Ausdruck im Gesicht. Dann wandte sie sich zum Gehen.

Polina wusste immer noch nicht, was sie mit der vorgefundenen Situation anfangen sollte. Jason sah sie weiter verzweifelt an, schien sich aber von sich aus nicht rühren zu wollen. »Um Himmels Willen, was ist denn passiert?« Lieutenant Stokke führte Jason zu dem nun frei gewordenen Sofa und beide setzten sich.

Der Mann wirkte fahrig und verstört. Nichts an ihm erinnerte an die paradox wirkende und irgendwie … schüchterne Selbstsicherheit, mit der er gestern in ihr Leben getreten war.

Nervös zappelte er mit den Beinen und schaute sie dabei scheu an.

»Ich … ich weiß es auch nicht so genau …«, stammelte er, wobei er sich mit der Hand über den kahlen Schädel fuhr. Schweißtropfen sammelten sich an seinen Fingern und tropften auf den Fliesenboden. »Ich habe hier … auf Sie gewartet. Und dann hatte ich auf einmal das Gefühl, irgendetwas würde nach mir greifen. Ganz einfach so überkam mich eine plötzliche Unruhe, ein unbestimmtes Gefühl, dass etwas hier ganz und gar nicht in Ordnung wäre …«

Polina Stokke schwieg und hörte sich die seltsame Geschichte an. Ausdruckslos starrte sie den jungen Mann, oder besser: das Häufchen Elend an, dass da neben ihr auf dem Sofa inmitten dieses künstlichen Dschungels saß und sich langsam wieder beruhigte. Ihre Anwesenheit schien ihm gut zu tun, er atmete langsamer und regelmäßig, wie sie jetzt feststellte.

»Jetzt … geht es auch schon wieder«, seufzte Jason und brachte

sogar eine Art Lächeln zustande. Es sah so künstlich und aufgesetzt aus, dass es Polina kalt den Rücken herunter lief.

»Das, was Sie mir da geschildert haben – insbesondere die körperlichen Symptome – klingen sehr nach einer Panikattacke«, analysierte sie schließlich. »Haben Sie so etwas schon einmal gehabt?«

Jason verneinte. »So etwas habe ich noch nie erlebt. Manchmal hat man ja solche, nun ja, Vorausahnungen oder so, aber das hier war anders … Irgendwie realer. Das hat mich echt fertig gemacht, vor allen Dingen weil ich nichts dagegen tun konnte. Ohne Vorwarnung hat es mich überrollt.«

Das Problem an der ganzen Sache, überlegte Polina, *ist, dass er mir ja sonst was erzählen könnte. Solange ich nicht irgendwelche Untersuchungen oder medizinischen Daten von ihm gesehen habe, kann ich hier mit einem latent psychisch Kranken sitzen und von nichts wissen.* Aber konnte sie sich in Jason so getäuscht haben? Gestern erschien er ihr als der tollste Mann der Welt, der ihr dadurch schmeichelte, dass er sie ebenfalls begehrenswert fand. Und heute? Derselbe Mann saß jetzt von Seufzern geschüttelt neben ihr und wirkte völlig aus der Bahn geworfen.

»Bitte, halten Sie mich nicht für verrückt!«, schien er ihre Gedanken geradezu erkannt zu haben. »Geben Sie mir nur einen kurzen Augenblick, dann geht es auch schon wieder und wir können los …«

»Möchten Sie vielleicht ein Glas Wasser?«, fragte Lieutenant Stokke.

Jason nahm das Angebot dankend an. »Das wäre nett.«

Während Polina an der Empfangstheke nach einem Becher fragte und dann in einen der Waschräume der Halle eilte, um ihn dort mit kalten Wasser zu füllen, ging ihr durch den Kopf, dass es vielleicht doch keine so gute Idee gewesen war, sich mit einem beinahe wildfremden Mann auf solche spontanen Vertraulichkeiten wie gestern Abend einzulassen.

*

Star Corps-Mondbasis LUNAR LANDSCAPE II – Erdabgewandte Seite.

Standard-Besatzung: 42 Mann.

Aufgabe: Innersystemliche Raumüberwachung.

Auf der Arbeitsplatte neben Thor Candy stapelten sich dutzendweise Becher, an deren Böden langsam die Reste von den Synthodrinks, die sie einst befüllt hatten, zu klebrigen Massen eintrockneten.

Der Wachmann im Rang eines Fähnrichs – er war eigentlich Ingenieur für Funktechnik – hatte die aktuelle Schicht der Raumüberwachung und nutzte seinen Arbeitsplatz wie üblich dazu, aus allem möglichen Elektronikschrott irgendwelche Ersatzteile zusammen zu basteln.

Das war Thor Candys Leidenschaft. Sonst interessierte ihn allerdings nicht viel. Der phlegmatische Mittdreißiger war seit seiner Ausbildung an der Akademie nicht besonders bestrebt gewesen, irgendeine Karriere im Star Corps zu vollziehen, obwohl er ohne weiteres das Zeug dazu gehabt hatte, Ingenieur oder sogar Chefingenieur auf einem Schiff zu werden. Aber so etwas hatte Thor nie gereizt. Er war nur zum Star Corps gegangen, um die bestmögliche Ausbildung in diesem Bereich – Funktechnik – zu bekommen, die man kriegen konnte. Aber sich in die Schlacht stürzen, auf einem Schiff an vorderster Front mitmischen, nur weil man die Fähigkeiten dazu besaß? Sich den fliegenden Untersatz unterm Hintern wegschießen lassen? Nein, danke, bitte ohne Thor Candy.

Seine Ambitionslosigkeit hatte ihm diesen Posten hier eingebracht: Techniker auf LUNAR LANDSCAPE II.

Unter Angehörigen der Raumstreitkräfte galt der Dienst auf dieser Station als so etwas wie eine Strafversetzung für Leute, die sich ganz besonders dumm benommen hatten oder auffällig faul gewesen waren. Zu den letzteren konnte man ihn dann wohl zählen.

Selbstgenügsam, wie er war, hielt er das Bergstrom-Funkgerät in Schuss, und alles, was sonst noch so gewartet werden musste oder kaputt ging. In seinem Büro, oder besser, in seiner kleinen Werkstatt, fühlte er sich zuhause, und wenn ihm langweilig war, so wie jetzt, erfand er nutzlose technische Geräte aus Elektroschrott oder benutze mehrere alte Platinen und ähnliches, um daraus wieder etwas zu machen, das man möglicherweise irgendwann noch einmal gebrauchen konnte.

Thor Candys Schicht dauerte noch etwa zwei Stunden, als er sich gerade an dem Automaten auf den Gang den achten Koffeindrink an diesen Nachmittag gezogen und zurück an seinen Platz begeben hatte. Man hatte ihm routinemäßig die Aufsicht über die Nahraumüberwachung übertragen. Dazu musste er nicht in der Zentrale der Station sein. Man hatte ihm sämtliche Datenfeeds auf die Monitore seines Raumes hier gelegt. Die Konsolen in den Büros waren genormt und solange er alle Kommandocodes besaß, konnte er alles auch von hier aus regeln.

Und nebenbei weiterbasteln.

Fähnrich Thor Candy leerte sein Getränk in einem Zug und wollte gerade wieder zu seinem Multifunktionsschraubendreher greifen, als ein hässlicher Warnton erklang. Candy fuhr herum. In den sechs Jahren, die er nun schon auf dieser Station lebte, war es nie zu irgendeinem Zwischenfall gekommen, der dieses Geräusch gerechtfertigt hätte. Nichts desto trotz wusste Thor, was es bedeutete.

Es war das Radar für den Nahbereich des irdischen Mondes. Es sollte immer dann aufpiepen, wenn ein nicht registriertes Raumschiff in den Scan-Bereich einflog oder sich dort aufhielt.

Der Haken an der Sache war, dass das natürlich nie vorkam. Im Sol-

System verkehrten zwischen Erde und Mond hauptsächlich unterlichtschnelle Raumboote und Fähren, die Menschen und Material transportierten. Alle diese Flüge waren registriert und wurden zentral in einem entsprechenden Datensatz erfasst, der auch minütlich per Datenstrom an LUNAR LANDSCAPE II ging.

Flog einmal ein außerirdisches Schiff durch den Erfassungsbereich, dann war es vorher von der Zentrale auf der Erde angemeldet worden und löste ebenfalls keinen Alarm aus. Meteoriten und ähnliches konnten es auch nicht sein, die wurden vorher von den Raumforts zerstört. Was, bei allen Sternenteufeln, war jetzt also los?

Achtlos zerknüllte Thor den Becher und warf ihn auf den Stapel mit den anderen. Mit einem ungehaltenen Knurren tippte der Mann ein paar Befehle in seine Konsole ein und holte sich die Daten auf den Schirm, die das hässliche Geräusch verursacht hatten. Seine Augen flogen über die Zahlenkolonnen und Zeitpunkte zu denen die Routine-Scans durchgeführt worden waren.

Nichts Besonderes zu erkennen.

Aber da, in der vorletzten Reihe, leuchtete in rot eine besondere Meldung auf.

Unbekanntes Schiff 0,031 AE entfernt materialisiert. Position liegt im Ortungsschatten sämtlicher anderer innersystemlicher Einheiten und Scanner.

Thor rieb sich die Augen und las noch einmal die Meldung. Stand da wirklich »materialisiert«? Wer war denn so wagemutig, um nicht zu sagen *bescheuert*, sich so nah am Mond der Erde aus dem Zwischenraum fallen zu lassen? Bestimmt kein Schiff der Solaren Welten. Die wussten samt und sonders, dass ein solches Manöver, bei einem Bergstromaustritt bei ca. 0,5 LG oder mehr, äußerst riskant war. Die Gefahr einer Kollision mit dem Himmelskörper wäre viel zu hoch.

»Mal sehen, ob wir die empfangenen Daten mit der auf den Servern der Station gespeicherten Star Corps-Datenbank abgleichen können«, murmelte er, während er die optische Erfassung auf die angegebenen Koordinaten richtete. Ein Countdown zählte herunter, bis sich sämtliche hoch auflösende Kameras entsprechend ausgerichtet und scharf gestellt hatten.

»Was zur Hölle ist das denn?«, keuchte er, als er ein klares Bild auf seinem Monitor erhielt.

Dort schwebte etwas im Raum, das aussah wie ein riesiger Kristall. Das längliche, glänzende Gebilde entsprach so gar nichts, dass je im System der Menschen gesehen worden war, und wenn, dann war es Thor nicht bekannt. Und eigentlich hatte er geglaubt, alle Raumschiffe zu kennen. Selbst die mantidischen Frachter, die er lange nicht mehr gesehen hatte.

Mal sehen, ob die Datenbank des Star Corps mehr darüber weiß, dachte er grimmig.

Analyse der Daten beendet. Schiffstypus erkannt als Kristallschiff der

Basiru-Aluun. Vergleichsdaten entstammen dem Datensatz STERNENFAUST-41/12-21-3/2-1-8-12{*}

»Das kann doch nicht …« Thor aktivierte den internen Funk, um seinen Vorgesetzten zu informieren. »Commander, wir haben hier ein Problem!«

Keine Antwort. Die Verbindung war gar nicht erst zustande gekommen.

»Nein!«, entfuhr es Candy, als er versuchte, auf sämtlichen Frequenzen die Erde, beziehungsweise das Star Corps-Hauptquartier zu erreichen.

Nichts. Die gesamte Kommunikation war blockiert! Normalband, Bergstrom-Funk, und sogar die internen Leitungen – alles ohne Funktion.

Und das während meiner Schicht!, durchfuhr es den Fähnrich.

Hier saß er, auf der dunklen Seite des Mondes, auf der auch der Feind im Verborgenen lauerte. Und es gab keine Chance irgendjemanden außerhalb dieser Station davon zu erzählen – geschweige denn zu warnen …

*

Mit atemberaubender Geschicklichkeit sprangen die Kandidaten über eine blaue Regentonne auf das Flachdach der Baracke.

Jason und Polina staunten nicht schlecht über die großartigen Sprungkünste der Parcours-Läufer, die mühelos ihren Weg über jedes Hindernis, das ihnen das Township in den Weg legte, zu meistern schienen.

Insgesamt war die Sportveranstaltung gut besucht. Rechts und links der abgesperrten Strecke, die nur den Läufern vorbehalten war, tummelten sich zahlreiche Schaulustige und feuerten die Wettkämpfer an.

Es herrschte ein wenig Volksfestcharakter, da Getränkehändler mit ihren Kühlwägelchen durch die Menge schoben und alle paar Meter Imbissbuden aufgestellt waren. Die Düfte der Speisen aus allen Teilen der Welt vermischten sich zu einer einzigartigen Melange.

Eine neunköpfige Trommelgruppe stand ein wenig abseits und gab traditionelle afrikanische Rhythmen zum Besten. Ein paar Kinder hatten sich vor der Gruppe versammelt, bewegten sich im Takt dazu und klatschten begeistert in die Hände.

Lieutenant Stokke und Jason McVellor waren den Weg vom Star Corps-Gebäude aus gelaufen, nur ein paar Minuten und um weniger Ecken, dann waren sie bereits am Ziel. Jasons Zustand hatte sich beim Verlassen des Gebäudes rapide wieder stabilisiert und als sie durch das Tor auf das Township-Gelände gegangen waren, da war er schon fast wieder der Alte gewesen.

Polinas Sorgen über seinen Geistes- und Gesundheitszustand hatten

sich damit größtenteils zerschlagen, auch wenn sie jetzt bei all den positiven Gefühlen, die sie in seiner Anwesenheit sonst durchströmten, immer mal wieder darauf achtete, ob es Jason auch gut ging. Bis jetzt konnte sie nicht feststellen, dass es ihrem Begleiter am heutigen Tag je schlecht gegangen war. Er lachte ausgelassen, als er die tanzenden Kinder erblickt hatte, und hatte Polina mit fast jungenhafter Ungeduld zur Rennstrecke gezerrt, damit sie auch ja nicht einen Augenblick des spannenden Wettkampfes verpassten.

Sie hatten sich soweit es ging, an einen Abschnitt der Strecke herangeschoben, der über einige Wellblechdächer von rund einem halben Dutzend der kleinen Wohnhütten führte.

Allerdings war die Sicht von dort aus nicht so besonders gut gewesen und sie hatten bald darüber nachgedacht, sich einen anderen Platz zu suchen. Jetzt konnten sie von dem kleinen Hügel aus, auf dem sie saßen, die gesamte Strecke einigermaßen gut überblicken. Die Erhebung war etwas abseits der Massen gelegen, aber dafür war die Sicht hier um einiges besser. Auch rings um sie herum hatten sich Menschen niedergelassen und folgten teils mit Ferngläsern dem Rennen.

Das Feld der Parcours-Läufer schob sich heran. Ein paar schnelle Ausreißer waren schon vor einer halben Minute an ihrer Position vorbeigezogen, aber jetzt kam der Hauptteil der Teilnehmer hier durch. Wie eine Horde Affen nutzten sie jeden erdenklichen Vorsprung und jede noch so kleine Kante an den Umzäunungen und Baracken, um sich über sie hinweg oder auf sie hinauf zu bewegen.

Jeder der Rennteilnehmer hatte da seine ganz eigene Idee, wie man dabei vorzugehen hatte. Während einige mit teils akrobatischen Sprüngen aus dem Stand in die Höhe schnellten, um sich dann an einer Kante festzuhalten und hochzuziehen, rannten andere ungebremst auf Hindernisse zu und versuchten mit schnell ausgeführten Tritten quasi die Wände hinaufzugehen. Bei leichten Schrägen hatte das den Vorteil, den eigenen Schwung nutzen zu können. Steilere Hindernisse jedoch konnten zum Problem werden, wenn man keinen Halt fand oder hängen blieb, und somit mit voller Wucht gegen das Objekt knallte.

Doch falls so etwas mal vorkam, was selten genug der Fall war, dann ließ sich der Läufer nicht beirren und nahm erneut Anlauf. Bis jetzt hatten alle Teilnehmer auch die schwierigen Passagen spätestens beim zweiten Versuch geschafft. Sie waren halt die Besten ihres Faches, und das sah man ihnen auch an.

»Der absolute Wahnsinn!«, freute sich Jason. »Ich frage mich wirklich, wie lange man trainieren muss, um so eine Perfektion in die Beherrschung seines Körpers zu bekommen. Ich meine, ich strauchele ja schon manchmal beim Treppensteigen, aber diese Jungs und Mädels …« Kopfschüttelnd blickte er Polina an.

Die ließ in einem Grinsen ihre weißen Zähne sehen und meinte: »Das könnten Sie auch, wenn Sie nur wollten. Ein bisschen Übung

und schon würden Sie jedem Fassadenkletterer Konkurrenz machen.«

»Meinen Sie wirklich?«

»Klar doch!« Sie legte ihre Hand auf seinen Unterarm und nahm den wohligen Schauer wahr, der ihn dabei durchfuhr. »Es freut mich, dass es Ihnen wieder besser geht.«

Jason McVellor sah verlegen zur Seite und hustete kurz. »Ich weiß auch nicht, was da vorhin los war. Im Nachhinein komme ich mir so … selten dämlich vor, ohne Grund in vollkommene Panik ausgebrochen zu sein.« Er nahm etwas Sand vom Boden und ließ ihn gedankenverloren durch seine Finger rieseln. »Das ist sonst wirklich nicht meine Art, das müssen Sie mir einfach glauben …«

Polina streichelte jetzt mit den Fingern über die nackte Haut seines Armes bis zum Ellenbogen. Die Gänsehaut blieb, dabei fühlte er sich alles andere als kalt an.

Vielmehr warm und weich und … *Wunderbar!*, dachte Polina, die merkte, wie sehr sie es genoss, sich in Jason McVellor zu verlieben. Ihr Kopf näherte sich seiner Schulter und mit genießerisch geschlossenen Augen schmiegte sie sich an ihn. Sie spürte, wie auch er näher an sie heranrückte, und bald hatte er seinen Arm um sie geschlungen und legte seine Hand auf ihre Hüfte.

Im Hintergrund war das Hauptfeld der Parcours-Läufer davongezogen. Ab und an sah man sie noch aus irgendwelchen Untiefen und Gässchen auftauchen und über ein Hüttendach flitzen.

Aber das interessierte Jason McVellor und Lieutenant Polina Stokke nicht mehr. Ihre Gesichter nahmen jetzt nur noch einander wahr und bewegten sich in der Erwartung eines ersten Kusses aufeinander zu …

… als Jason plötzlich laut aufschrie und mit schmerverzerrtem Gesicht, den Kopf in beide Hände gepresst, auf die Seite fiel!

Schmerz! Unerträglicher Schmerz!

Die Attacke ließ nur langsam nach, und während Jason nach Atem rang schaute er aus zusammengekniffenen Augen hinauf in das erschrockene Gesicht Polinas. Sie schien ihn etwas zu fragen, aber er verstand sie nicht. Ihr Mund bewegte sich, sie sprach mit ihm, aber er hörte ihre Worte nicht. In seinem Kopf herrschte ein akustisches weißes Rauschen, durchsetzt von einigen undeutlichen Basstönen, die möglicherweise Polinas Stimme sein konnten.

Aber wer konnte das schon mit Gewissheit sagen?

Jason versuchte sich aufzurichten, indem er die Hände vom Kopf nahm, in dem der Schmerz jetzt doch langsam aber merklich abklang, und versuchte, sich mit den Armen in die Höhe zu drücken.

Mit jedem kleinen Bisschen, dass sein dröhnender Schädel sich klärte, hörte er auch wieder besser.

Als hätte jemand durch einen lauten Knall dafür gesorgt, dass ich zeitweise taub geworden bin!, dachte McVellor und probierte, ob er Polina, die weiter beunruhigt auf ihn einsprach, wieder verstehen konnte.

»… Sie mich? Jason, können Sie mich hören? Was ist los mit

Ihnen?«

Ein paar Zuschauer hatten das Interesse an dem Rennen verloren und sich statt dessen ihnen zugewandt.

Blinzelnd brachte sich Jason in eine aufrecht sitzende Position und schaute in die Runde. »Schon gut, Leute«, sagte er in dem lockersten Tonfall, den er zustande im Moment zustande brachte. »Nur die Migräne …« Aus den Augenwinkeln sah er, wie Polina ihn zweifelnd ansah.

»Dagegen gibt's heutzutage gute Medikamente, Sie armer Mensch!«, rief ihm eine rundliche Frau zu, die ein bisschen weiter den Hügel hinunter saß. Sie hatte ihr Fernglas in den Schoss gelegt und sein kurzes Wegtreten anscheinend aufmerksam mitverfolgt.

»Ich weiß, danke«, stimmte Jason der Frau zu, die sich daraufhin wieder umwandte und sich, das Feld der Läufer suchend, das Binokular an die sonnenbebrillten Augen hielt.

»Das stimmt doch nie und nimmer!«, zischte Lieutenant Stokke ihn von der Seite an. Sie hatte ein Taschentuch gezückt und tupfte ihm damit auf der feuchten Stirn herum. Dabei versuchte sie den Anschein zu wahren, eine besorgte Freundin des Migräne-befallenen zu sein. Ein Blick in ihre grimmig verzerrten Züge jedoch strafte jeden lügen, der so dachte.

»In der Tat, das ist auch nicht richtig!«, flüsterte Jason. Dann hob er die Stimme und sagte: »Ich glaube, ich brauche nur etwas zu trinken!«, sodass es jeder, der jetzt noch zu ihnen hinüber sah, hörte und sich desinteressiert abwandte.

»Hoch mit Ihnen!«, forderte Jason und zerrte Polina in die Höhe. Seine Finger hatten sich in ihre Schulter gegraben und verkrampften sich dort derart, das es beinahe wehtat.

»Was soll denn das jetzt schon wieder?« Polinas Ärger war nun einer profunden Angst gewichen.

Der Typ ist verrückt! Total durchgeknallt! Erst will er mich küssen – na gut, ich ihn auch! – und dann hat er wieder einen solchen Anfall!

Trotzdem flüsterte sie, sodass sie außer ihm keiner verstand. »Jason, wenn Sie mir nicht auf der Stelle erklären, was in Sie gefahren ist …«

»Mitkommen! Bitte!«, knurrte der junge Mann leise und führte sie am Arm den Hügel hinunter, auf einen Durchlass zwischen zwei Township-Baracken zu. Der flehentliche Ton in seiner Stimme bewirkte, dass Polina ihm trotz allen Misstrauens folgte.

Sobald sie im Schatten der Hütten angelangt waren, stemmte sie sich mit aller Kraft gegen ihn und wollte nicht weiter. »Ich will wissen, was hier gespielt wird! Sofort!«

McVellor wandte sich um, als er merkte, dass sie sich nicht mehr weiter von ihm mitziehen ließ. Tränen rannen ihm aus den Augen. Alle seine Muskeln zitterten vor Angst. »Wir müssen hier sofort weg! Es ist nicht gut, dass wir hier sind …«

Polina Stokke stemmte matronenhaft die Hände in die Hüften.

»Warum das, um alles in der Welt?«

Jason fasste sie energisch mit den Händen an den Schultern und rüttelte sie leicht. »Weil hier gleich irgendetwas Schreckliches passieren wird! Und fragen Sie nicht, woher ich das weiß! Ich weiß es einfach …!«

*

Da vorne! Der letzte Mann, der noch vor mir an der Spitze liegt!

Islington Orban spannte seine Muskeln zum Sprung und setzte auf das nächste Barackendach über. Dabei verlor er seinen direkten Gegner, den einzigen Rennteilnehmer, der noch vor ihm lief, aus den Augen, denn die Wellbleche, mit denen die historischen Hütten bedeckt waren, waren zum Teil verflucht rutschig. Außerdem musste er aufpassen, nicht gegen das nächste Hindernis zu prallen, das ihn in der nächsten Gasse in Form eines Geröllhaufens aus Bauschutt erwartete.

Der Sieg dieses Rennens gehört mir! Ich lasse es mir nicht nehmen, hier in meiner Heimatstadt als Erster aus der Etappe hervorzugehen!

Orban, einer der Stars des Parcours-Sports, kam gebürtig aus Kapstadt und lebte auch hier. Der durchtrainierte 22-Jährige war bereits mit 14 Jahren der Held der lokalen Szene gewesen und hatte sich in allen Wettbewerben gegen seine Konkurrenten behauptet. Bei den letzten Meisterschaften war er Vizeweltmeister geworden. Dieses Mal lag er in der Gesamtwertung vorne, dichtauf gefolgt von einem Sportlerkollegen aus Sao Paulo, den er bei diesem Rennen nur ungefähr zwei Atemzüge hinter sich laufen wusste.

Dennoch, sollte der derzeitige Erste das Rennen als Sieger beenden, konnte ihn, Orban, das die Gesamtführung kosten – nicht nur den prestigeträchtigen Sieg der Etappe in seinem Land, ja, in seiner Heimatstadt.

Das könnt ihr vergessen! Diese Schmach werde ich mir nicht geben!

Islington Orban ging in einen kurzen Sprint und nutze den Schwung, mit dem er den Geröllhaufen erklommen hatte, um an dessen Spitze abzuspringen und zielsicher auf dem Dach des nächsten kleinen Gebäudes zu landen. Vor ihm, nur wenige Meter entfernt, kam der andere Läufer beim Überwinden einer aufgespannten Wäscheleine ins Straucheln und schlug in den Sand.

Das ist meine Chance!

Orban nahm Anlauf und setzte mit einem gewaltigen Sprung über die zu Boden gerissene Leine und seinen Kontrahenten hinweg.

Er war die Nummer Eins! Jetzt nur keine Fehler mehr, sauber über die letzten paar Dutzend Meter, dann wäre es vollbracht …

Gerade als er wieder dazu ansetzte, auf das nächste Gebäude zu wechseln, ertönte ein ohrenbetäubender Knall.

Noch im Flug drehte sich Islingstons Kopf nach links und er sah den

gewaltigen Glutball, der in weniger als einem Kilometer Luftlinie von ihm entfernt in die Höhe stieg.

Während sein Fuß schon unkontrolliert über das Wellblechdach der anvisierten Hütte schürfte, überlegte er noch, welches Gebäude, dass dort in einem Inferno von Feuer und Rauch verging und dessen Überreste in alle möglichen Richtungen davonflogen, in dieser Richtung liegen konnte.

Als er schließlich, vom eigenen Schwung vorwärts geschoben, mit dem Kopf voran über die Dachkante kippte und dem Sandboden entgegen stürzte, fiel es ihm ein: *das Star Corps-Gebäude! Das mit diesem besonderen Sender!*

Und als er schon fast auf dem Boden aufgetroffen war, erfasste ihn die Druckwelle der Explosion, hob ihn hoch in die Luft und schleuderte ihn – nur wenige Meter vom Ziel der Parcours-Etappe entfernt – gegen einen Strommast, der ihm die Wirbelsäule an drei Stellen brach.

*

Die Druckwelle der Explosion riss Jason und Polina an Ort und Stelle von den Beinen. Sie wurden gegeneinander geschleudert und gegen eine Barackenwand gedrückt, während um sie herum die Hölle losbrach.

Knarzend zerriss es den provisorischen Zaun, der die einzelnen Hütten zur Gasse hin abgrenzte. Holzteile splitterten und wirbelten in die Höhe. Mit einem unwetterartigen Donnern wurden die Wellbleche von den Dächern der zwei Hütten abgerupft, zwischen denen sie vorhin zu stehen gekommen waren. Jason konnte das nur anhand der Geräusche deuten, die über ihm erklangen.

Der aufgewirbelte Sand vernebelte die Sicht komplett. Man konnte die Hand nicht vor Augen erkennen. Irgendwo am Himmel flammte etwas auf. Glühende Trümmerteile von … irgendwas! … gingen rings um sie herum nieder.

In den ohrenbetäubenden Lärm mischten sich die verzweifelten Schreie von Menschen. Absolute Panik klang aus den unzähligen Rufen.

Gebrüllte Schmerzen, Ohnmacht, Wut und Trauer.

Zu spät, dachte Jason. *Viel zu spät!*

Der erneute Panikanfall, den er gerade erlitten hatte, war gar kein Panikanfall gewesen. Es war so etwas wie eine unbewusste Warnung derjenigen gewesen, die dieses Unglück zu verantworten hatten! Was das genau bedeuten konnte, darüber wollte sich McVellor im Moment noch keine Gedanken machen.

Viel wichtiger war es jetzt, dass sie aus diesem Inferno aus niedergehenden brennenden Gegenständen, die schon einige der knochentrockenen Holzhütten in Brand gesetzt hatten, entkamen.

Zusätzlich zu dem Sand verschlechterte jetzt auch noch beißenden Qualm die Sicht.

Das Township brennt wie Zunder!, erkannte Jason. *Wir sind in einem flammenden Labyrinth gefangen!*

»Sind Sie verletzt?«, schrie er Lieutenant Stokke entgegen, die er mit seinem Körper geschützt zu Boden gedrückt hatte. »Alles in Ordnung?«

Die junge Frau sagte zunächst gar nichts, sondern ruckte nur, wie die Starr es taten, wenn sie nervös waren, hektisch mit dem Kopf hin und her. Es kümmerte sie nicht, das Ruß und Dreck in ihre Augen rieselten und sie immer wieder blinzeln musste, um ihre Sicht zu klären. »Was war das?« Entgeistert sah sie Jason in die Augen. Ihre eigenen waren zwei wässrige Sterne in einem ansonsten vom Schmutz bedecktem Gesicht. »Werden wir angegriffen?«

Jason schüttelte den Kopf. »Nein. – Ja. – Ich weiß nicht …«

»Sie waren doch derjenige, der gerade noch kopflos die Flucht ergreifen wollte, weil angeblich etwas Schreckliches passieren würde!«, keuchte Polina. »Und jetzt … IST ETWAS SCHRECKLICHES PASSIERT!«, schrie sie ihm entgegen und trommelte mit den Fäusten gegen seine Brust. »Wie konnten Sie das wissen?«

»Unwichtig! Jetzt müssen wir erst einmal hier weg!« Jason wusste ja selbst nicht, was mit ihm los gewesen war. Die Kopfschmerzen … Wieder dieses unbestimmte Gefühl von Gefahr … *Mein Gott, was geht hier bloß vor sich?*

Das konnte wirklich warten, beschloss McVellor und schirmte seine Augen gegen den Wind und Unrat ab, der ihm entgegenschlug, als er sich zur besseren Orientierung aufrichtete. »Sie bleiben bitte da unten, ich sehe mich nur kurz um!«, rief er zu Polina herab. Die hockte sich mit in den Händen geborgenem Kopf, einem Stein gleich, auf die Erde. *Gutes Mädchen!*

Jason kam in die Höhe und versuchte sich zu orientieren. Hinter ihm lag der Hügel, das wusste er noch. Geradeaus war einmal die kleine Gasse zwischen den Township-Hütten gewesen, aber die Druckwelle der Explosion hatte die Begrenzungen zu den kleinen Grundstücken weggerissen, sodass jetzt Trümmerteile und Wellblechstücke sowie Kisten und Tonnen eine Fläche bildeten, die keinen Weg mehr erkennen ließen.

Wie verfaulte Zähne ragten die Überreste der Baracken in den vom Staub schmutzigen Nachmittagshimmel. Hier und da schlugen Flammen in die Höhe.

Die Brandherde breiteten sich rasant aus, fanden immer wieder neue Nahrung. Holz, Kunststoff, Pappe. Die Baustoffe, aus denen die Armensiedlung einst im 21. Jahrhundert errichtet worden war, vergingen in Sekunden in den lodernden Flammen.

Wenn wir hier rauskommen wollen, dann müssen wir uns beeilen!

Jason McVellor wollte sich gerade wieder zu Polina Stokke herunterbeugen, als ein niedergehendes Trümmerteil ihn an der

Schulter traf. Mit einem Aufschrei ging er zu Boden. Die brennende Holzlatte hatte ihm das Hemd versenkt.

Geistesgegenwärtig riss er sich das Kleidungsstück vom Leib, warf es zu Boden und trat den schwelenden Stoff in den Sand.

Polina hatte unterdessen ihre kauernde Schutzhaltung aufgegeben und war neben dem keuchenden Jason in die Hocke gegangen.

»Wie sieht es aus? Wo geht's lang?«

Jason hielt sich die verbrannte Schulter und sog mit zusammengebissenen Zähnen scharf die Luft ein. »Weiß ich auch nicht so genau. Ich schlage vor, wir versuchen erst einmal wieder, auf den Hügel zu klettern, um eine bessere Sicht zu bekommen.«

Polina nickte. »Guter Vorschlag!« Ihr anfänglicher Schreck hatte sich nun in pragmatischen Aktionismus verwandelt. »Können Sie laufen?«

McVellor nickte. »Es geht schon. Was ist mit Ihnen?«

»Mir fehlt nichts.«

»Dann los!«

Gemeinsam schlichen sie geduckt aus der ehemaligen Gasse heraus. Die Sicht betrug in dem Chaos, das sie umgab, gerade einmal zehn Meter. Als sie am Fuße des Hügels angelangt waren, sahen sie, dass eine erneute Besteigung wohl nicht mehr möglich war.

Ein riesiges Betonteil, wohlmöglich vom Ort der Explosion weggesprengt, war auf die Erhebung niedergegangen. Aus den einzelnen grauen Brocken, die wohl früher eine Hausfassade oder so etwas gebildet hatten, ragten einst in das Baumaterial eingegossene Stahlmatten wie Kaktusstacheln in die Höhe. Unmöglich, sich darüber hinweg zu setzten, ohne Verletzungen davonzutragen. *Nicht mal für einen Parcours-Läufer*, durchfuhr es McVellor.

Zwischen den Betonbrocken ragten vereinzelt menschliche Gliedmaße hervor. Jason sah eine Hälfte der rundlichen Frau, die ihn vorhin so misstrauisch beäugt hatte, unter einem großen Block liegen. Von der Hüfte abwärts war sie unter dem massiven Plattenbruchstück begraben. Ihre gebrochenen Augen schienen Jason anklagend anzustarren.

McVellor wandte sich ab. Neben sich erbrach sich Polina in den Sand. Sie hatte den Anblick der zerfetzten Leiber nicht ertragen können.

Auch die Schreie, die um sie herum erklangen, bekamen jetzt Gesichter. Abgerissene Gestalten in zerfledderten Gewändern torkelten blutüberströmt umher und brüllten sich die Seele aus dem Leib.

Oh mein Gott, sie bluten am ganzen Körper! Sind das … Glassplitter?

Erst jetzt sah Jason auch die glänzenden Scherben, die überall im Sand steckten.

»Sie müssen förmlich vom Himmel gefallen sein …« Polina wischte sich mit dem Unterarm über den Mund und deutete ebenfalls auf das herumliegende Glas. »Ein Scherbenregen …«

»Wir können von Glück sagen, relativ geschützt in dem Durchgang gewesen zu sein. Nicht auszudenken, was uns zugestoßen wäre, wenn …«

Ja, wenn sie auf dem Hügel sitzen geblieben wären. Dann würden sie jetzt zusammen mit den anderen zerschmettert unter Hunderten von Betonbrocken liegen.

Der Gedanke war zu viel für Polina. Erneut begann sie zu würgen, aber ihr Magen war leer. Der bittere Geschmack von Galle füllte ihren Mund, und sie zwang sich, tief durchzuatmen, um den Brechreiz unter Kontrolle zu bekommen.

»Wir müssen versuchen, an einen der Zäune zu kommen, die das Gelände begrenzen«, schlug McVellor vor. »Da suchen wir uns dann irgendetwas, mit dem wir ihn zerschneiden können. Oder wir klettern darüber.« Er stütze sich mit den Handflächen auf den Oberschenkeln ab und rang nach Luft.

Die zunehmenden Brände entwickelten nicht nur eine unglaubliche Hitze, die ihnen von allen Seiten entgegenschlug, sie entzogen ihrer unmittelbaren Umgebung auch Sauerstoff. Sauerstoff, den die Überlebenden dringend zum Atmen benötigten, und der jetzt, so nahe an den Flammen, langsam knapp zu werden drohte.

»In diese Richtung liegt glaube ich die nächstgelegene Seitenbegrenzung des Township!«, rief Lieutenant Stokke und wankte auf Jason zu. Sie ergriff seine Hand und zerrte ihn mit sich. »Los, wir dürfen keine Zeit verlieren! In wenigen Minuten steht hier alles in Flammen …!«

*

Sie spurteten los, Polina voran, Jason hinterdrein. Sand und Glas knirschten unter ihren Schuhen, als sie durch die Trümmerlandschaft und an wimmernden Überlebenden vorbei Richtung Zaun rannten.

In dieser Situation war sich jeder selbst der Nächste. Polina und Jason sahen ein, dass es keinen Sinn hatte, sich um die anderen Menschen zu kümmern, die teils wie blinde Hühner in der Gegend herumwankten und nach Angehörigen oder Freunden schrien, teils apathisch auf dem Boden hockten, mit glasigem Blick und ohne Motivation ihr Leben zu retten. Den meisten konnte man kaum noch helfen. Jason hatte bereits ein kleines Kind auf dem Arm, das in dem Getümmel seine Eltern verloren hatte und aus Leibeskräften brüllte. Gerade versuchte er, einem anderen wenigstens erste Hilfe zu leisten, der offenbar schwer verletzt am Boden lag. Doch er war zu spät.

»Woher … ist … das alles … gekommen?«, keuchte Lieutenant Stokke.

Jason holte mit ein paar schnellen Schritten auf. »Ich … kann es nicht genau … sagen, aber ich denke … von da drüben!«

Durch die Rauchschwaden hindurch, die über dem Township

hingen, konnte man ein großes leuchtendes Etwas erkennen. Anscheinend lag dort das Stadtgebiet, in dem die massive Explosion, Detonation oder was immer es gewesen sein mochte, vonstatten gegangen war. Es lag genau in der Richtung, aus der sie heute Nachmittag gekommen waren.

»Das Gebäude des Star Corps?«, stöhnte Polina auf. »Ich fass' es ja nicht …«

Sie musste sich so sehr auf den Weg vor ihnen konzentrieren, dass sie den Gedanken, der ihr gerade in den Kopf gekommen war, sofort wieder vergaß.

Er hatte etwas mit Experimenten mit Silikatsand zu tun – und mit einer Explosion in einem Labor auf Vesta, in dem ganz ähnliche Forschungen betrieben wurden.

»Sieht wohl so aus.« Jason hielt Polina zurück, als sie auf einer Kreuzung von Sandwegen zu stehen kamen. Er nickte in östliche Richtung. »Da hinten! Ich denke, da könnten wir versuchen, durchzubrechen!«

Auf ihrer Flucht durch das von brennenden Hütten gesäumte Labyrinth aus schmalen Durchlässen und Gässchen hatten sie auch einen Blick auf den regulären Ein- und Ausgang werfen können. Ein brennender Straßenzug verhinderte jedes Durchkommen.

Auf der anderen Seite hatte sich eine Menschenmenge versammelt, die mit lauten Rufen und Winken auf sich aufmerksam machen wollten. Ob sie ihnen mitteilen wollten, dass Hilfe unterwegs war, oder ob sie blindlings in ihr Verderben rannten, wenn sie an der nächsten Kreuzung falsch abbogen, war nicht erkenntlich.

Und in der allgemein herrschenden Panik interessierte das auch niemanden.

Polina nickte Jason zu. »Also gut, versuchen wir es!«

Der schmale Durchlass zwischen zwei Baracken, den Jason entdeckt hatte und hinter dem es nur noch ein paar Meter über eine freie Sandfläche zu gehen schien, bis der vermeidlich rettende Zaun erreicht war, ließ gerade einmal Platz, dass eine Person hindurchschlüpfen konnte.

Jason schob Polina nach vorne und wollte sie durch die Enge bugsieren, aber sie bremste ab und schüttelte den Kopf. »Gehen Sie zuerst!«

Für lange Diskussionen blieb keine Zeit. Von links näherte sich bereits eine Feuerwand, die sich langsam aber beständig zu ihrer Position durchfraß. Rechts blockierte eine Betonmauer den Weg, die zu einem der wenigen fest gemauerten Gebäude auf dem Gelände gehörte. Vielleicht war es früher mal so eine Art Gemeinschaftszentrum gewesen. Die naive Bemalung der zum Weg gerichteten Fassade mit einem älteren farbigen Mann, der ein kleines weißes Mädchen an der Hand hielt und mit ihm Ball zu spielen schien, mochte ein Hinweis darauf sein, welchen Zweck der Bau wohl einst gehabt hatte.

Also gab McVellor der Bitte von Lieutenant Stokke nach und zwängte sich durch den Spalt. Als er sich zu ihr umdrehte, um ihr auf die andere Seite zu helfen, rumpelte es verdächtig im gemauerten Gebäude, das sich jetzt zu seiner Linken befand. Er achtete nicht weiter darauf, fasste Polina an den ausgestreckten Händen und wollte sie durch die Enge ziehen.

Doch da geschah es. Die Wand des Gebäudes stürzte ein! Mehrere Tonnen Stahlbeton kippten zur Seite und begruben die schreiende Polina Stokke unter sich.

Jason wurde von den Füßen gerissen, als er von den an seinen Fingern festgekrallten Händen der Frau mitgezogen wurde. Augenblicke später blickten sie sich auf den sandigen Boden liegend in die Augen.

Polinas Pupillen waren vor Schreck und Schmerz so geweitet, dass sie die Farbe ihrer Augen komplett verdrängten. »Zieh mich raus! Oh, verdammt, meine Beine!«

Jason ließ sie los und rutschte auf den Knien zu ihr heran. Ein Gefühl von ohnmächtigem Déjà-vu überkam ihn, als er das Mädchen, das ihm doch so viel bedeutete, in derselben Situation dort liegen sah, wie die dicke tote Frau am Hügel vorhin. Nur das diese Frau hier nicht tot war.

Noch nicht.

Von rechts näherte sich die Feuerwand. Unerbittlich brannte sie alles nieder, griff auf alles über, was sich in der Reichweite der Flammen befand. Schon schlug ihm die Hitze heiß ins Gesicht. Die Baracke, die unter der Last der umgekippten Mauer beinahe vollkommen eingestürzt war, war über einen Holzsteg mit einer anderen Hütte neben ihr verbunden, welche bereits lichterloh brannte.

Wenige Sekunden später stand der Steg in Flammen und dessen trockenes Gehölz wirkte wie ein Streichholz.

Das war der Moment in dem Polina zu kreischen anfing. »Zieh mich hier raus! Sofort! Das Feuer, es …« Der Rest ging in einem Husten unter, denn der auffrischende Wind trieb eine Rauchschwade in ihre Richtung.

Jason McVellor rieb sich die brennenden Augen, ergriff dann Polinas ausgestreckte Hände und begann wie verrückt daran zu zerren. Die junge Frau schrie gequält auf, bewegte sich allerdings keinen Zentimeter unter der umgestürzten Mauer hervor.

Schweiß und Tränen liefen ihm über das Gesicht. »Ich schaff es nicht! Tut mir leid, es … es geht nicht!«, schrie er sie an.

Verzweifelte Wut auf die Situation erfasste ihn. Er ließ das kleine Kind oben am Rand der Schutthalde stehen und rutschte zu Polina herunter. Hastig begann er, die Steine, die ihren Körper bedeckten, wegzuräumen. Doch es gelang ihm nicht. Immer wieder rutschte der Schutt nach.

Polina schluchzte. Dann brachen die Schreie des Lieutenant abrupt

ab. Ihr Gehirn konnte die angst- und schmerzvollen Impulse, die es durchströmten, nicht weiter verarbeiten und hatte Stokke in eine gnädige Ohnmacht sinken lassen.

Verzweifelt schlug McVellor mit den Fäusten in den Sand. »Warum hilft mir denn niemand?«, rief er mit tränenerstickter Stimme. »Ich brauche Hilfe!«

Er sah sich um, im Sand kniend, den erschlafften Arm von Polina Stokke haltend.

Andere Menschen rannten rechts und links seiner Position auf den Zaun zu, krallten sich an dessen Maschen fest und kletterten in die Höhe. Auf der anderen Seite ließen sie sich die etwa vier Meter einfach herunterfallen. Viele humpelten danach einfach weiter. Nur weg von der Hölle, der sie entkommen waren.

»Hilfe!«, schrie Jason, der das alles wie ein Zeitlupe wahrnahm.

Doch niemand kam.

Lieutenant Polina Stokke kam nicht mehr zu sich. Als Jason schließlich die Hitze nicht mehr aushielt, wich er langsam von der ohnmächtigen Frau zurück. Irgendwann drehte er sich um und sah nur noch den Zaun vor sich. Mechanisch schob er das Kind hinauf, das mittlerweile alles apathisch mit sich machen ließ und kletterte selbst, wie die anderen, daran empor und ließ sich auf die andere Seite fallen.

Der Aufprall war hart, und McVellor prellte sich eine Hüfte, aber er merkte den Schmerz nicht. Sein ganzer Körper war taub, als er sich auf dem Boden mit dem Gesicht in die Richtung rollte, aus der er gekommen war.

Alles stand in Flammen. Der gesamte äußere Ring des Township schwelte vor sich hin. Eine Todesfalle.

Eines der Opfer hatte er geliebt …

*

Regierungsgebäude der Solaren Welten, New York, Erde

Der Ratsvorsitzende des Hohen Rates, Jasper Mitchell, saß in seinem Büro in der »Grünen Gurke«, wie man das Regierungsgebäude der äußerlichen Form wegen auch nannte, und brütete vor sich hin.

An ihm nagte noch immer die empfindliche Schlappe, die er bei der letzten Sitzung des Rates hatte hinnehmen müssen, im Hinblick auf seinen von Botschafterin Wanda Ndogo initiierten Vorschlag, man könne zum Zwecke der Kontaktaufnahme mit den Erdanaar Telepathen für die Regierung ausbilden lassen.

Ratsmitglied Sanjuro Kaiser vom Sirius hatte dem Antrag allerdings sein Misstrauen ausgesprochen und eine große Mehrheit Gleichgesinnter hinter sich vereint. Sang- und klanglos war Mitchells Vorschlag abgeschmettert worden, und nicht nur der Ratsvorsitzende

war enttäuscht, auch Ndogo hatte das Wahlergebnis zu Ungunsten ihres angedachten Projektes nur widerwillig akzeptiert.

Zwar lag die Botschafterin ihm seitdem in den Ohren, diese Idee nicht sterben zu lassen und immer mal wieder entsprechende Anfragen an den Rat zu richten, was Mitchell auch versprochen hatte, aber große Hoffnungen konnten sie sich dabei nicht machen.

Da muss schon sonst was passieren, damit die Herrschaften im Bezug auf dieses neuartige Talent einiger Bürger der Solaren Welten mal über ihren ziemlich hohen Tellerrand schauen, dachte er, wobei er nachdenklich noch einmal die Tagungspunkte für die heutige Ratssitzung durchging. Es stand diesmal nichts Besonderes auf dem Plan. Standardregierungsgeschäfte, ein paar Haushaltsänderungen (die Fertigstellung der STARLIGHT schien doch mehr Geld zu verschlingen, als bisher angedacht war) und ein Gesuch eine Ratsmitgliedes von Marina, der weitere Subventionen für den Algenabbau auf der Wasserwelt forderte.

Der Begriff »Business as usual«, kam Mitchell in den Sinn, und er gähnte herzhaft in Erwartung eines nicht besonders ereignisreichen Nachmittags.

Ein bekanntes Summen riss ihn aus seiner Lethargie. Auf dem in seinen Schreibtisch eingelassenen Touchscreen wurde eine eingehende Nachricht angezeigt.

Es war die Zentrale in der Empfangshalle.

Mitchell war überrascht. Es geschah äußerst selten, dass sich die Zentrale direkt bei ihm meldete. Meistens gingen alle ein- und abgehenden Transmissionen über seine Bürokraft im Vorzimmer, die Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden wusste, und nur Nachrichten, die ersterem entsprachen, zu ihm durchließ.

Trotzdem nahm er den Anruf entgegen. »Mitchell hier, was gibt es?«

»Sir, leider erreiche ich ihr Vorzimmer nicht«, sagte eine näselnde weibliche Stimme.

Nur Audio! Wie unhöflich!

»Meine entsprechenden Mitarbeiter werden wohl zu Tisch sein, nehme ich an«, antwortete Mitchell leicht pikiert und verzog säuerlich die Mundwinkel nach unten, was sein Gesprächspartner nicht sah, da er ebenfalls nur die akustische Nachrichtenübermittlung aktiviert hatte. »Aber gehe ich recht in der Annahme, dass Sie mir etwas mitzuteilen haben, das keinen Aufschub duldet?«

»In der Tat, Ratsvorsitzender!« Die Stimme klang jetzt sehr von sich eingenommen. Ein tiefes Durchatmen folgte. »Sir, die Südhalbkugel antwortet nicht!«

Jasper Mitchell glaubte sich verhört zu haben. »Wie bitte?«

»Es ist wahr, Sir. Australien, Neuseeland, Südamerika – wir bekommen keine Signale mehr!«

»Das kann nicht sein!«, meinte Mitchell nach ein paar Sekunden Pause scharf. »Sind Sie sich sicher?«

»Hundertprozentig, Sir.«
»Sind nur militärische Einrichtungen davon betroffen, oder sprechen wir hier auch von zivilen Anschlüssen?«
Die Stimme zögerte einen Augenblick. »Wir … äh … haben es nur mit verschlüsselter Kommunikation zu Regierungs- und Militäreinrichtungen versucht …«, kam es schließlich kleinlaut aus den Lautsprechern.
»Haben Sie mal einen manuellen Wechsel der Kommunikationssatelliten probiert?«, schlug der Ratsvorsitzende vor.
»Ja, Sir. Keine Veränderung. Jedes von uns als klassifiziert eingestufte Gespräch mit der südlichen Hemisphäre kommt nicht zustande.«
»Haben Sie schon die Kommunikationszentrale in Kapstadt erreichen können? Klingt mir ganz danach, als würde es da irgendwie an der Verteilung Probleme geben.«
»Wir sind dabei, etwas über einen unverschlüsselten zivilen Kanal zu probieren, Sir, aber das kann noch einen Augenblick dauern. Wir wollten Ihnen auch nur Bescheid geben, dass derzeit kein gesicherter Funkverkehr mit den angesprochenen Zielen möglich ist. Aber nett von Ihnen, dass Sie trotz Ihrer beschränkten Zeit zu helfen versuchen.«
Ist das jetzt höflich oder arrogant? Na egal.
»Stets zu Diensten, Zentrale. Vielen Dank.« Damit unterbrach er die Verbindung.
Funkausfall auf der kompletten Südhalbkugel. Ist das jetzt ein Systemfehler oder steckt mehr dahinter? Sollten wir eher von Sabotage ausgehen? Jasper Mitchell überlegte, wann es den letzten Komplettausfall der Kommunikation in diesem Ausmaß gegeben hatte. Es wollte ihm partout nicht einfallen. *Was möglicherweise daran liegt, dass das vor meiner Zeit als Ratsvorsitzender war … Vielleicht war das ja auch noch* nie *der Fall!*
Es musste irgendetwas in Kapstadt passiert sein. Alle Indizien wiesen darauf hin, das in der dortigen Star Corps-Kommunikationszentrale, die auch die HD-Funkanlage beherbergte, irgendwie der Wurm drin war. Hoffentlich gelang es, da schnell Licht ins Dunkel zu bringen.
Jasper Mitchell blickte auf seinen Armbandchronometer und studierte die Uhrzeit.
Noch zweieinhalb Stunden bis zur Sitzung. Zeit genug, sich ein bisschen auf den neuesten Stand zu bringen.
Der Ratsvorsitzende schaltete auf seinem Bildschirm einen News-Kanal ein. Keine zehn Minuten später wusste er, was den Ausfall der Kommunikation verursacht hatte.
Und die Zentrale anscheinend auch. Sie meldete sich nämlich wieder.
»Sir, sehen Sie das gerade auch?«
»Ja, danke für den Hinweis. Ich schätze, wir müssen uns zur

Verständigung mit unseren Kollegen südlich von uns etwas einfallen lassen.«

»Sieht so aus, Sir.«

»Ihnen fällt da schon was ein. Probieren Sie es weiter über diesen zivilen Kanal, von dem Sie vorhin sprachen. Und halten Sie mich auf dem Laufenden! Mitchell, Ende.« Er hat keine Lust mehr mit den Leuten vom Empfang zu plaudern.

Die jüngsten Ereignisse veränderten einiges. Zum Beispiel, dass die Sitzung des Hohen Rates am heutigen Tag keine Routine-, sondern eine Krisensitzung werden würde, zu der keine Berichterstatter zugelassen sein würden.

Und dass es für Jasper Mitchell doch kein »Business as usual«-Tag sein würde …

*

Orbit des Erdmondes, Ortungsschatten

Der Beauftrage ist erfolgreich aufs Schiff zurückgekehrt. Das von uns ausgewählte Ziel ist zerstört. Alles lief nach Plan.

Das ist erfreulich, wenn auch nicht unerwartet. Die Menschen hätten uns nichts entgegensetzen können. Ihre Sicherheitsvorkehrungen sind derart primitiv, dass sie gegen unser Eindringen nicht präventiv vorgehen können. Ihre Heimstätten sind nichts weiter als Räume mit offenen Türen für uns.

Trotzdem sind wir geortet worden …

Von der Menschenstation hier auf dem Trabanten?

Ja. Sonst von niemandem.

Und? Hat das zu irgendeiner Zeit die Durchführung unserer Aktion gefährdet?

Natürlich nicht. Selbst wenn erkannt wurde, dass wir hier waren und wer wir sind, wenn es Aufzeichnungen gibt – eine wie auch immer geartete Vergeltung brauchen wir nicht zu fürchten. Außerdem haben wir ihre Kommunikation im näheren Umkreis auf allen den Menschen bekannten Frequenzen blockiert. Und auf allen anderen auch. Man kann ja nie wissen …

… aber man kann weise sein und vorausblickend agieren. Die Zerstörung des Ziels hat nicht nur akut dazu beigetragen, die Forschung an den Dingen des Seins zu unterbinden. Vielmehr werden die Menschen für längere Zeit damit beschäftigt sein, die zerstörten Geräte zu ersetzen …

… was sicherlich dazu führt, dass sie darüber nachdenken, es ganz sein zu lassen. Dieses neuartige Kommunikationsgerät war bis jetzt einmalig.

Aber unterschätzen wir die Erdenbewohner nicht – sie hätten die Konstruktionspläne des Apparates und die Ressourcen, den

ehemaligen Zustand wiederherzustellen.

Aber werden sie es auch riskieren, noch einmal eine solche Katastrophe heraufzubeschwören? Dies ist der zweite große Verlust für die Menschheit, der im Zusammenhang mit ihrem zerstörerischen Forschungsdrang steht. Können sie wirklich so blind und selbstzerstörerisch sein, dass sie einen erneuten Zwischenfall provozieren wollen?

Denke an die Selbstgefälligkeit der Starr und der J'ebeem, die trotz unserer Warnung weiter an der Transmitter-Technik der Erhabenen herumexperimentierten. Diese eindimensionalen Wesen haben manchmal einen derart beschränkten Horizont und eine bemerkenswert ignorante Auffassungsgabe …

Oder sie haben die Fähigkeit zu »verdrängen«, perfektioniert.

Es fehlt ihnen eindeutig an Führung. Die Erhabenen …

… führen uns persönlich auch schon lange nicht mehr. Dennoch handeln wir in Ihrem Auftrag, du hast recht. Wenn wir nur wüssten, ob die Erhabenen den Menschen auch eine Aufgabe zugedacht hatten. So könnten wir sie vielleicht davon überzeugen, ihren exzessiven Forscherdrang im Zaum zu halten.

Aber das wissen wir nicht. Nur die Erhabenen selbst könnten uns das sagen. Doch sie haben uns verlassen, denn sie beschworen einst selbst ihre Hybris herauf. Dieser Fehler darf von niemandem mehr gemacht werden. Nie wieder. Das ist unsere Aufgabe. Also machen wir das, wofür wir geschaffen wurden: Wir sorgen weiterhin mit allen Mitteln dafür, dass das Wissen, das die Erhabenen erlangten, niemals wieder einem Volk die Hybris bringen kann.

Mit unserer Aktion hier haben wir dem Genüge getan. Die Menschen können erst einmal nicht mit den Schiffen, dessen Bau und Antrieb auf dem verbotenen Wissen basiert, auf die neue zwischendimensionale Weise kommunizieren. Der halbe Planet ist militärisch nicht in der Lage, sich zu koordinieren. Der Kommunikationsknotenpunkt, gleichzeitig frevlerisches Labor, gehört dank unseres Eingreifens der Vergangenheit an.

Wir können uns zurückziehen. Was jetzt auf der Erde geschieht, liegt erst einmal nicht in unserer Hand.

Wenn die Kommunikation vom Mond zur Erde nach unserem Verschwinden wieder funktioniert, wird an den richtigen Stellen zur Sprache kommen, wer für das alles verantwortlich ist …

… und das soll als weitere Warnung genügen.

In diesem Moment verschwand das Basiru-Aluun-Schiff von den optischen Scannern der Mondstation LUNAR LANDSCAPE II. In den kurzen Augenblicken danach, in denen auch die allgemeine Kommunikation wieder ansprang, ging ein bereits vorformulierter Bericht des Wachhabenden der Raumaufsicht, Fähnrich Thor Candy, an das Star Corps-Hauptquartier auf der Erde.

Wenige Minuten später erreichte dieses Dokument das

Regierungsgebäude des Hohen Rates der Solaren Welten.



Später wusste Jason McVellor nie zu sagen, wie er es auf der Flucht aus dem Township von dort bis zum *Far Horizon*-Gebäude geschafft hatte.

Karol Andersson hatte die Sicherheitsaufzeichnungen studiert, um ihm eine Antwort zu verschaffen, aber die Bilder fingen erst ab dem Vorplatz des Gebäudes an. Auf ihnen sah man, wie ein verdreckter Mann mit nacktem Oberkörper, geröteter Haut und schleppendem Gang sich der Tür der Eingangshalle näherte, aber nicht, aus welcher Richtung – oder mit wem – er dorthin gekommen war.

Sobald die Empfangsdame ihn erblickte, hatte sie den Sicherheitsdienst gerufen und einen medizinischen Notfall gemeldet. Die Überwachungsbänder zeigten, wie Jason schließlich, umringt vom Ärztepersonal und Wachmännern, auf den kalten Fliesen zusammenbrach und mit einer Liege abtransportiert wurde.

Jason erinnerte sich nicht daran. Nur an den Schmerz – den körperlichen weniger als den seelischen – erinnerte er sich, als er in einem Krankenzimmer aufgewacht war.

Das war erst ein paar Stunden her. Stunden, in denen er versucht hatte, an nichts zu denken und sich gesund zu schlafen. Stunden, in denen er kein Auge zugemacht hatte, und in denen ihm ein ganzes Meer von Tränen entwichen war, wenn er an das panisch verzerrte Gesicht von Polina Stokke dachte, wie es unter der Betonmauer hervorsah und ihn anflehte, ihr Leben zu retten.

Er hatte es nicht getan. Nicht tun können, in gar keinem Fall, wie ihm der Einrichtungsleiter versicherte hatte, als er die tragische Geschichte aus Jasons Mund gehört hatte. McVellor hatte die Entscheidung getroffen, dem ältesten Instinkt eines Menschen nachzugehen und sein eigenes Leben zu erhalten. Sein einziger Trost war, dass das kleine Kind es ebenfalls geschafft hatte. Nur dank ihm. Er selbst war einfach nicht stark genug gewesen, die Betonbrocken auf Polina fortzuräumen.

Ein simpler Reflex, aus Urzeiten und den Anfängen der Menschheit, als sie noch ein schwaches Volk von wenigen Individuen gewesen und es auf das Überleben von jedem Einzelnen angekommen war.

Und doch wünschte sich Jason McVellor, er hätte diesem Impuls, sich zu retten, nicht stattgegeben und wäre stattdessen zusammen mit Lieutenant Polina Stokke in den Flammen umgekommen.

Dann würde wenigstens dieser Schmerz aufhören, dachte Jason. *Dieser tiefsitzende Schmerz der Schuld, von dem ich fürchte, das er nie wieder weggeht.*

Schließlich fielen ihm doch noch vor Erschöpfung die Augen zu. Es

kam ihm so vor, als hätte er nur Sekunden geschlafen, als ihn Karol Andersson am Oberarm berührte.

»Es tut mir leid, Sie wecken zu müssen, McVellor. Nach allem, was Sie in den letzten Stunden durchgemacht haben …« Der Doktor rückte einen Stuhl an Jasons Bett heran.

McVellor war noch etwas weggetreten und blickte Andersson mit glasigen Augen an. »Was … Wie sieht es aus?«

Andersson kratzte sich verlegen am Kopf. »Sie meinen Ihren Körper? Es ist nichts mit ihm. Leichte bis mittlere Verbrennungen im Bereich des Oberkörpers, Verstauchung des linken Knöchels, Schürf- und Schnittwunden an den Armen. Nichts dramatisches. Eine geprellte Hüfte, wahrscheinlich von Ihrem Sprung vom Zaun, der das Township umgibt … umgab …«

Jason nahm die Hände unter der Bettdecke hervor. In seinem linken Handrücken lag eine Infusionsnadel, die mit einem Tropf verbunden war. »Schmerzmittel und Kochsalzlösung«, erinnerte er sich an die Worte der Krankenschwester, die ihm den Zugang gelegt hatte.

So gut es ging versuchte er sich die Schläfen zu massieren. Er spürte die Kopfschmerzen eines Schocks. »Woher wissen Sie, dass ich …?«

»Dass Sie über den Zaun entkommen sind?« Karol Andersson zuckte die Achseln. »Haben Sie mir erzählt. Vorhin.«

»Ich kann mich nicht daran erinnern«, krächzte Jason und ließ die Hände wieder sinken. Die Muskeln in den Armen schmerzten zu sehr, als das er mit den Extremitäten viel anderes hätte machen können, als sie kraftlos am Körper hinabbaumeln zu lassen.

Andersson rückte seinen Stuhl noch näher heran. Er beugte sich vor, sodass sein Mund jetzt ganz nahe an Jasons Ohr kam und er nur noch flüstern musste, damit dieser ihn verstand. »Sie haben außerdem noch etwas anderes erzählt. Deswegen muss ich jetzt dringend und vertraulich mit Ihnen sprechen. Das ist von größter Wichtigkeit, weil es vielleicht helfen kann herauszubekommen, wer für die Katastrophe verantwortlich ist. Und das wollen Sie doch auch, oder?« Andersson nickte ihm aufmunternd und erwartungsvoll zu. Dann schaute er auf seinen Armbandkommunikator und tippte zweimal auf das Display.

Natürlich will ich wissen, wer das war! Das bin ich Polina schuldig.

Jason probierte ein Nicken. »Worüber wollen Sie mit mir sprechen?«

»Sie haben von einer Migräneattacke oder so etwas gesprochen, kurz bevor der Anschlag auf das Star Corps-Gebäude passierte …«

Jason versuchte sich zu erinnern. Bilder durchzuckten sein Hirn. Er und Polina auf einem Hügel sitzend. Eine dicke Frau mit missbilligenden Blick. Menschen in Sportkleidung sprangen über Hüttendächer.

Und dann stürmte sie wieder auf ihn ein, die Panik, die er in den Moment erfahren hatte, in dem er beinahe unkontrolliert zusammengebrochen wäre.

Jason krallte sich in die Laken des Krankenbettes, als wieder Adrenalin durch seinen Körper strömte. Für einen Moment nur, aber das reichte aus, seinen Verstand wieder klarer werden zu lassen.

»Wenn ich es beschreiben müsste, so würde ich mir nicht anders zu helfen wissen, und das Ganze mit einem unserer Experimente hier oder auf dem Mars vergleichen«, begann er zu erklären. »Das, was ich in jenem Moment erfuhr, fühlte sich in etwa so an, als würde ich mich auf eine telepathisch übermittelte Botschaft konzentrieren. Aber hier war es nicht aktiv ich, der das wollte. Es war so, als würde etwas von außen mich zwingen, mich auf ihn, seine Stimmungen und Bilder einzulassen. Als würde mich etwas förmlich dazu drängen, mentalen Kontakt mit ihm aufzunehmen. Es … es war furchtbar! Und es tat verdammt weh!«

Andersson nickte leicht. Sein Blick hatte sich in weiter Ferne an der weißen Wand des Krankenzimmers verloren. Offensichtlich dachte er angestrengt nach. »Und das ist Ihnen vorher noch nie passiert, sagten Sie?«, fragte er schließlich, wobei der Einrichtungsleiter ihn wieder fixierte.

»Nein, nicht in der Art. Ich hatte eine andere seltsame Erfahrung, als ich Polina von der Arbeit abholte, in der Empfangshalle des …«, er stockte und korrigierte sich, »der *ehemaligen* Empfangshalle des Star Corps-Gebäudes. Düstere Bilder, beunruhigende Halluzinationen, aber nicht in dem Ausmaß wie später. Möglicherweise war nur einer der Leute in der Halle mies drauf und das hat auf mich abgefärbt …«

Andersson nickte. »Möglich.« Sehr überzeugt klang das allerdings nicht. Wieder sah der *Far Horizon*-Mitarbeiter nachdenklich an die Wand und erhob sich dann abrupt. »Ich danke Ihnen für Ihre Mithilfe und Offenheit, McVellor. Mal sehen, was wir mit diesen Informationen anfangen und weiter herausbekommen können. Ihre ärztlichen Betreuer meinen, Sie sollten wenigstens noch zwei Tage hier unter Aufsicht liegen, damit sich Ihr Körper entsprechend erholen und stabilisieren kann. Danach können Sie wieder zurück in den Gästetrakt und wir versuchen, wieder in den Alltag zu finden. Dann können wir auch noch einmal darüber reden, ob Sie sich inzwischen überlegt haben, bei unserem kleinen Spezialprojekt mitzumachen. Aber nehmen Sie sich ruhig alle Zeit, die Sie brauchen, um eine Entscheidung zu fällen. Sie müssen sich nicht gedrängt fühlen. Was halten Sie davon?«

»Klingt gut, Sir.« Jason versuchte ein gequältes Lächeln. »Es wird schon wieder.«

Gutmütig blickte Andersson auf ihn herab. »Sie kennen ja das Sprichwort: Die Zeit heilt alle Wunden.«

McVellor winkte ab. »Es kommt schon alles in Ordnung. Machen Sie sich um mich keine Sorgen.«

Aber während er das sagte, war alles in ihm in Aufruhr. Und er wusste, ein paar Tage, ja, noch nicht einmal ein paar Wochen würden genügen, die hohen Wellen, die Polina Stokke in seinen Wassern

geschlagen hatte, wieder glatt werden zu lassen.



Karol Andersson verließ das Krankenzimmer und schloss leise die Tür hinter sich. Er war sich sicher, dass Jason, sobald er wieder alleine in dem Raum war, sofort einschlafen würde. Der arme Kerl hatte schon so kaum die Augen offen halten können. Aber es war wichtig gewesen, die Infos so schnell wie möglich von ihm zu bekommen. Solange die Eindrücke noch frisch waren, und McVellor die jüngsten Erinnerungen möglicherweise aufgrund des erlittenen Schocks oder sonstigen Traumata verlor – oder verdrängte. Was angesichts der furchtbaren Sache mit diesem jungen Star Corps-Lieutenant gar nicht mal so unwahrscheinlich war …

Schnell schlich der *Far Horizon*-Angestellte in eine ruhige Ecke, tippte zweimal an das Gerät an seinem Handgelenk und murmelte in seinen Armbandkommunikator. »Haben Sie alles mithören können, Sir?«

»Laut und deutlich, Andersson. Nicht das kleinste Rauschen. Gut gemacht.«

»Ich dachte mir, dass Sie das alles interessieren könnte, wissen Sie? Ich meine, Sie wollten ja über jeden Fortschritt informiert werden und es hat direkt mit dem Projekt …«

»Ich würde darüber lieber ein anderes Mal reden«, unterbrach ihn die Stimme aus dem kleinen Gerät, dessen Videomodus ausgestellt war. »Ich bin weiß Gott froh, dass die Verbindung von Ihnen zu uns über unseren firmeneigenen Kommunikationssatelliten überhaupt zustande gekommen ist. Aber ich bin trotzdem nicht überzeugt, dass dies im Moment die sicherste Art der Kommunikation ist und bin misstrauisch, dass das Star Corps auf der Suche nach den Schuldigen für den Kapstadt-Anschlag nicht jedes Gespräch belauscht. Belassen wir es also heute dabei, was wir aus erster Hand gehört haben. Für den Augenblick habe ich alles was ich brauche – inklusive meiner persönlichen Aufzeichnung dieses Gesprächs. Spekulationen und weiterführende Überlegungen werden wir zur gegebener Zeit diskutieren – und in einem anderen Rahmen, versteht sich.«

»Ja, Sir«, bemühte sich Karol Andersson schnell zuzustimmen. »Ich verstehe.«

»Einen schönen Tag noch, Karol.«

»Ihnen auch. Sir.«



Die Scheiben an den zwei gegenüberliegenden Fensterseiten des Sitzungssaales des Hohen Rates waren leicht abgedunkelt worden. In der tief stehenden Sonne des beginnenden Abends in New York

hätten die metallenen und gläsernen Fassaden der umstehenden Gebäude ansonsten blendende Lichtreflexionen in den großen Raum geworfen.

Selbst die vergoldete Freiheitsstatue, die man von hier, in einem der oberen Geschosse der »Grünen Gurke«, bestens sehen konnte, glitzerte so stark, dass ein direkter Blick darauf in den Augen weh getan hätte.

Es war erstaunlich still während dieser Sitzung. Alle Ratsmitglieder, die sich hier eingefunden hatten, hingen ihren eigenen Gedanken nach, während Jasper Mitchell in seiner Funktion als Ratsvorsitzender sie auf den neuesten Stand brachte.

»Wir haben den Kontakt mit der Südhalbkugel wiederherstellen können«, berichtete er. »Unsere Zentrale hat dafür zeitweise auf zivile Ressourcen zurückgreifen müssen, bis wir eine provisorische neue Kommunikationszentrale in Auckland einrichten konnten. Aber wir waren nicht so leichtsinnig, sensible Daten oder Gespräche über diese unsicheren Verbindungen zu leiten.«

»Immerhin«, hörte man Ratsmitglied Sanjuro Kaiser knurren.

»Der Verlust des HD-Funkgerätes ist schmerzhaft, meine Damen und Herren. Das kann wohl niemand von uns abstreiten. Die Erprobung dieses neuen und bis dato als sehr sicher geltenden Kommunikationssystems muss somit hintangestellt werden. Die Verbindungen zur STERNENFAUST und zu den Schwesterschiffen STARLIGHT und STARFIGHTER sind über den herkömmlichen Bergstrom-Funk jedoch gewährleistet und waren zu keiner Zeit gefährdet.«

»Wird die STARLIGHT aufgrund der jüngsten Ereignisse denn noch fristgemäß zu ihrem Jungfernflug aufbrechen können?«, fragte ein anderes Ratsmitglied.

Mitchell hörte Kaiser fassungslos schnauben. »Haben Sie keine anderen Sorgen?«, empörte er sich und deutete auf das Dokument, dass auf dem großen Bildschirm über der Kanzel des Ratsvorsitzenden zu sehen war.

Neben einigen Textzeilen konnte man dort ein Bild sehen, dass von dem Wachhabenden der Station LUNAR LANDSCAPE II während der Phase des Kommunikationsausfalls gemacht worden war.

Ganz deutlich erkannte man das Kristallschiff der Basiru-Aluun vor dem dunklen Hintergrund des Alls. Wie ein Rohdiamant auf schwarzem Samt ruhte es dort.

»Das Auftauchen der Basiru-Aluun und der gleichzeitig erfolgte Anschlag auf das Star Corps-Gebäude in Kapstadt kann einfach kein Zufall gewesen sein!«

Zustimmendes Gemurmel erklang. Mitchell merkte, wie Kaiser schon wieder die Kontrolle über die Versammlung übernahm und dessen gereizte Stimmung auf andere Ratsmitglieder übersprang. »Das kommt ja schon fast einer Kriegserklärung gleich! Die Vorgänge neulich auf Vesta … und jetzt das hier! Was kommt als nächstes?

Müssen wir Angst haben, dieses Gebäude zu betreten, weil jederzeit eine übermächtige außerirdische Spezies auf die Idee kommen könnte, uns in Stücke zu sprengen?« Der Vertreter vom Sirius steigerte sich sichtlich in einen leichten Anfall von Panik hinein. »Wenn die Öffentlichkeit das erfährt, dann …«

»Sie wird es nicht erfahren!«, unterbrach Mitchell ihn barsch. »Auf keinen Fall!«

»Und warum nicht?«, wollte Sanjuro Kaiser wissen.

»Weil die genauso reagieren würde, wie Sie es gerade demonstrieren: mit kopfloser Panik und unbedachten Äußerungen …«

»Ich muss doch sehr bitten, Herr Ratsvorsitzender! Die Situation ist dermaßen ernst, dass …«

Erneut unterbrach Mitchell den sich ereifernden Kaiser. »Dessen bin ich mir bewusst, Ratsmitglied.« Er machte eine umfassende Geste, die das gesamte Plenum mit einschloss. »Das sind wir glaube ich alle. Aber dennoch nutzt es niemandem, wenn wir jetzt vor laufenden Kameras von den Basiru-Aluun als der nächsten großen Bedrohung der Menschheit reden. Wie Sie gerade so schön erwähnten, ist die Explosion auf Vesta erst wenige Wochen her. Die Kontaktaufnahme der Erdanaar und ihr Eingeständnis, dort einen Fehler gemacht zu haben – zumindest haben wir das so interpretiert – haben wir bewusst zurückgehalten. Die Öffentlichkeit rätselt weiter über die Hintergründe der Tat, und das ist auch gut so. Solange wir den Solaren Welten suggerieren können, das Problem sei unter Kontrolle – und es sei ein internes! – wird das wahrscheinlich irgendwann sogar in Vergessenheit geraten. Ich schlage ein gleiches Vorgehen für den Kapstadt-Zwischenfall vor. Ansonsten könnten wir gleich den Krieg erklären. Ich höre schon *Pro Humanity* schreien, dass wir mit unseren drei Star Cruisern ein Exempel statuieren sollten, die Position der Menschen in einem Präventivschlag stärken, damit nicht noch mehr Unschuldige zu Schaden kommen!«

Kaiser lachte auf. »Was wäre daran so falsch?«

»Das können Sie nicht ernsthaft fragen!«, staunte Mitchell. »Wir wissen nichts über die Basiru-Aluun! Woher sie kommen, wie viele es gibt, was ihre Position zu anderen Völkern in diesem Teil der Galaxis ist. Sie kommen und gehen, wie es ihnen beliebt. Bisher haben sie sich ruhig verhalten. Das hat sich möglicherweise mit dem heutigen Tag geändert. Beweise dafür haben wir noch nicht, auch wenn die Hinweise darauf hindeuten. Selbst wenn wir sie angreifen wollten, wie sollten wir das tun? Ohne zu wissen, wo sie sich befinden oder ob sie einen Heimatplaneten irgendwo haben. Abgesehen davon, dass ihre technischen Möglichkeiten – trotz all der Innovationen des letzten Dekade, die wir dem Wissen der Toten Götter verdanken – den unseren immer noch haushoch überlegen sind. Was, wenn sie Bündnispartner haben, von deren Stärke wir nichts wissen? Sind Sie wirklich bereit, die gesamte Menschheit der Solaren Welten aufs Spiel

zu setzen, nur weil wir mit diesen drei neuartigen Schiffen meinen, unbesiegbar zu sein?«

Jasper Mitchells Ansprache verfehlte ihre Wirkung nicht. Eben noch erzürnte Gemüter waren auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt worden. Wo eben noch der Rachefeldzug als mögliche Konsequenz aus den jüngsten Ereignissen favorisiert worden war, herrschte nun die Einsicht, sich wohl besser noch in Zurückhaltung zu üben.

Mitchell nickte zufrieden. »Meine Damen und Herren, wir wissen einfach noch zu wenig. Und bis Turanor von den Erdanaar wieder Kontakt mit uns aufnimmt – oder wir selbst versuchen, diesen Kontakt herzustellen – wird sich das auch kaum ändern.« Der Ratsvorsitzende hatte dazu einen spontanen Einfall. »Ich will ja nicht darauf herumreiten, aber wir hätten diese Möglichkeit, uns bei einem Kontakt mit ihnen zu verständigen … Wenn wir das neulich abgelehnte Projekt zur Telepathen-Förderung doch noch auf den Weg bringen würden.«

Ratsmitglied Kaiser stöhnte. »Nicht schon wieder das …«

»Ob die Erdanaar und die Basiru-Aluun gemeinsame Sache machen, ist nicht gesichert. Uns gegenüber wurde das nicht eindeutig geäußert, wenn Turanor auch zugab, dass der Name der ›Diener der Erhabenen‹ so ähnlich klingt, wie die Selbstbezeichnung der Wesen mit den Kristallschiffen. Wollen wir wirklich die Chance verstreichen lassen, uns einen Überblick über die Verhältnisse zu verschaffen, nur weil wir nicht bereit sind, uns einzugestehen, dass einige Menschen teils beängstigende Fähigkeiten der Telepathie entwickelt haben? Das wäre doch eine grobe Vernachlässigung der Sicherheit der Solaren Welten!«

Dieser Argumentation konnte sich nun niemand mehr verschließen. Mitchell merkte, wie die Stimmung langsam zugunsten seiner Vorschläge kippte.

»Ich verlange nicht, dass wir sofort darüber entscheiden, was jetzt zu geschehen hat. Allerdings möchte ich, dass wir das, was wir heute hier erfahren haben«, dabei deutete der Ratsvorsitzende auf das Bild des Kristallschiffs, »strengstens für uns behalten, bis wir mehr Informationen haben. Woher die auch immer kommen mögen. Ich werde das Star Corps veranlassen, im Hinblick auf die Basiru-Aluun und die Erdanaar noch wachsamer zu sein als ohnehin schon. Bald stehen uns mit den zwei noch nicht gestarteten Star Cruisern auch noch andere – bessere – Mittel zur Verfügung. Je nach dem, wie sich dann die Lage entwickelt, sollten wir uns entsprechend über das weitere Vorgehen beraten …«

Und so wurde es an diesem Abend auch beschlossen.

*

Raumdock Vesta, Habitat Gamma

In der Wohneinheit saßen zwei der am Bau der Wandlerschiffe beteiligten Mitarbeiter vor einem Bildschirm und starrten die Worte an, die sie dort lasen. Fassungsloses Schweigen herrschte zwischen ihnen, während der Text langsam herunterscrollte und die Aufnahme eines Raumschiffes auf dem Schirm erschien.

Ein Kristallschiff!

In einem Nebenfenster lief das Nachrichtenprogramm eines Newskanals lautlos mit. Die dunkelhäutige Reporterin stand vor den Überresten des beinahe völlig ausgebrannten Township-Geländes in Kapstadt und sprach offenbar betroffen über die Ereignisse, die dort stattgefunden hatten. Gleich darauf wurden Bilder des Kraters eingeblendet, der sich dort gebildet hatte, wo einmal das Star Corps-Gebäude gestanden hatte. Der komplette Stadtteil war verwüstet worden. Innerhalb eines Radius von 2,5 Kilometern stand fast kein Stein mehr auf dem anderen. Es hatte Hunderte von Toten gegeben, die bei den Bränden ums Leben gekommen oder von Trümmern erschlagen worden waren.

Die Bildunterschriften nannten die Ereignisse eine »Tragödie«. Die beiden Beobachter, die mit jeder Minute und mit jedem Satz des Berichtes des wachhabenden Fähnrichs namens Thor Candy, den sie lasen, betroffener wurden, nannten es einen hinterhältigen Anschlag und kriegerischen Akt.

»Die Öffentlichkeit weiß gar nichts!«, knurrte die eine Stimme. »Das Dokument ist streng vertraulich. Vermutlich haben unsere Quellen nur Glück gehabt, dass sie darüber gestolpert sind. Himmel, das darf doch nicht wahr sein!«

»Diese verdammten Glitzertypen haben es schon wieder getan! Wenn man den GalAb-Berichten glauben kann, die unter den Teamleitern kursieren, haben sie bald alle Völker aus Cisalpha durch: Starr, J'ebeem, Kridan. Und jetzt wir. Und das diesmal nicht mal indirekt über irgendeinen Helfer, sondern höchstpersönlich.«

»Es ist gut, dass zumindest du Einblick die entsprechende Geheimhaltungsstufe besitzt. Sonst würden wir auch zu denen gehören, die absichtlich dumm gehalten werden!«

Die beiden Menschen waren sich einig. Der Plan ihrer Gruppe musste in die nächste Phase übergehen.

»Es ist das eingetreten, was wir befürchtet haben. Die Solaren Welten bewegen sich am Rande eines Krieges, und die Öffentlichkeit hat keinen blassen Schimmer, was dort draußen vor sich geht.«

»Wir brauchen Unterstützung für das weitere Vorgehen. Mächtige Verbündete. Steht das Angebot noch, auf *ihn* zurückzukommen?«

»Ich habe nichts Gegenteiliges gehört. Soll ich versuchen, eine Verbindung zu ihm herzustellen?«

»Ja. Ich glaube, wir haben einiges zu besprechen …«

*

Far Horizon-Labors, Mars

Jason McVellor hatte sich entschieden.

Sobald die Ärzte der *Far Horizon*-Einrichtung in Kapstadt ihn entlassen hatten, war er zu Karol Andersson ins Büro gestapft und hatte darum gebeten, zurück auf den Mars zu dürfen.

Mit Kapstadt war er fertig. Es hätte der nächste Schritt für ihn sein sollen. Ein Schritt in eine Zukunft als ausgebildeter Telepath im angesehen Dienst eines der einflussreichsten Unternehmen der Solaren Welten.

Stattdessen hatte er dort nur Enttäuschung und Tod gefunden. Von Polinas Leiche hatte man nur verkohle Überreste gefunden – und auch nur, weil Jason den Sicherheits- und Aufräumkräften hatte beschreiben können, wo das Unglück geschehen war. Bevor ihre Asche an ihre Eltern, die im ehemaligen Korea lebten und ihre Rente genossen, überführt wurde, hatte Andersson eine kleine private Trauerfeier arrangiert, bei der sich Jason von Polina verabschieden konnte.

Es war eine seiner schwersten Stunden gewesen. Aber er hatte auch das ertragen und das Leben musste irgendwie weitergehen. McVellor sehnte sich nach bekannten Gesichtern, und auch wenn diese ihm nicht den Trost spenden konnten, den er möglicherweise gebraucht hätte, so war es doch angenehmer, in einer vertrauten Umgebung unter Freunden still vor sich hin zu trauern, als ganz alleine in einem Appartement in einer Stadt, in der ihn alles an sie erinnerte.

Der Empfang seiner Mitprobanden war herzlich gewesen. Greg Dover hatte ihn an sich gedrückt und auf die Schulter geklopft, Tim Naaber hatte ihm mit einem verschmitzten Grinsen die Hand gedrückt und Julie Baltero hatte sich auf die Zehenspitzen gestellt, um ihn auf die Wange zu küssen.

»Schön, dass du wieder da bist«, hatten sie ihm gesagt, und er hatte tatsächlich das Gefühl gehabt, in eine Art Zuhause zurückzukehren.

Alles ging seinen gewohnten Gang. Mittags saßen sie in der Kantine, meckerten über das Essen und über die Eintönigkeit, die ihnen zu schaffen machte. Doch sie hatten ja jetzt Jason zurück, der immer mal wieder Kleinigkeiten seines Aufenthaltes in Kapstadt erzählte.

Polina erwähnte er dabei mit keinem Wort. Er hatte das Gefühl, ihre Begegnung und Bekanntschaft war etwas, das nur ihm allein gehörte. Ein Schatz, den es zu hüten und zu bewahren galt, und der niemand anders etwas anging.

Es war der dritte Tag nach seiner Rückkehr gewesen, als Jason beim Verlassen der Kantine wieder von einem Wissenschaftler an der Tür

erwartet wurde.

Verwundert war McVellor dem Laboranten gefolgt.

Und jetzt stand er hier, vor einer beeindruckenden Tür aus Mahagoniholz, die ihn in das Büro des Mannes führen sollte, der ihn zu sprechen wünschte.

Die Vorzimmerdame, eine lateinamerikanisch anmutende Frau in den besten Jahren, nickte ihm aufmunternd zu. »Gehen Sie nur herein. Er erwartet Sie bereits.«

Der metallene Griff der massiven Tür, die tatsächlich aus echtem Holz gemacht schien, lag kalt in Jasons Hand, als er ihn ergriff. Er öffnete und trat in den hellen Raum dahinter.

McVellor blickte sich um. Edler Teppich, champagnerfarbene Seidentapeten. Zur Schau gestellter Wohlstand, der einschüchtern sollte und seine Wirkung, zumindest auf ein kleines Licht wie Jason, nicht verfehlte.

Der Tür gegenüber am anderen Ende des Raumes thronte ein Mann hinter einem massiven Schreibtisch. Als Jason näher trat, erhob er sich und reichte dem Kahlköpfigen die Hand. »Ich freue mich, einmal persönlich Ihre Bekanntschaft zu machen, Mister McVellor.«

»Ganz meinerseits, Sir«, erwiderte Jason und nahm auf einem gepolsterten Sessel Platz, den man ihm angeboten hatte. »Sie wollten mich sprechen?«

Der Mann setzte sich ebenfalls wieder hin und nickte. »Ja. Ich wollte mir den Mann einmal ansehen, der Huber so nachhaltig beeindruckt hat. Und nicht nur ihn, wenn man sich die Berichte von Karol Andersson und seinen Kollegen einmal anschaut.«

Jason war überrascht. »Ich habe in Kapstadt doch kaum an irgendwelchen Experimenten teilgenommen. Ich wüsste nicht, was Andersson da zu berichten hätte.«

Sein Gegenüber winkte ab. »In der Angelegenheit, in der ich Sie kommen ließ, ist das erst einmal nicht weiter von Bedeutung.« Der Mann griff in die Tasche seines Anzugoberteils und zog eine Art Fernbedienung heraus. Dann drückte er auf ein paar Tasten des Gerätes, woraufhin sich die Jalousien der drei Bürofenster zu schließen begannen und das Licht abgedimmt wurde.

Im so entstandenen Zwielicht sprach er weiter. »Sie erinnern sich doch sicher daran, was Andersson Ihnen über den geplanten weiteren Verlauf Ihrer persönlichen Laufbahn verraten hat, oder?«

»Sicher.« Jason erinnerte sich gut an das Gespräch. Er sollte von *Far Horizon* an *Star Trade Inc.* ausgeliehen werden, um dort für das Unternehmen zu spionieren.

»Ich war davon ausgegangen, dass das mit meiner Rückkehr zum Mars hinfällig geworden wäre«, sagte McVellor unsicher und schaute in Richtung des im Dunklen liegenden Gesichts des Mannes.

Ein leises Lachen erklang. »Das stimmt auch.«

Jason sah, wie er erneut auf dem Gerät herumtippte und irgendwo im Raum ein 3D-Projektor zu summen begann.

»Aber, wie bereits erwähnt, sind Ihre Talente auf dem Gebiet der Telepathie überdurchschnittlich entwickelt, selbst gegenüber den restlichen Probanden hier auf dem Mars. Und wenn Sie das *auch* möchten, würde ich dieses Talent ungern ungenutzt lassen.«

»Was meinen Sie damit?«, wollte Jason wissen.

Der Mann tippte auf sein Gerät und vor ihnen baute sich über der Schreibtischplatte die 3D-Projektion eines Schiffes auf.

Jason kannte es. Er hatte es neulich erst auf einem der Newskanäle im Mediennetz gesehen.

»Wie würde es Ihnen gefallen, *damit* für uns auf eine kleine Reise zu gehen?«, hörte er die Stimme des Mannes im Hintergrund sagen, während er das Bild eingehender betrachtete.

Am unteren Rand der holografischen Abbildung wurden die technischen Daten des Schiffes angezeigt.

Besatzung: 545 Mann. HD-Antrieb. Star Cruiser-Klasse.

Name: S.C.S.C. STARLIGHT.

ENDE



Traumkrieger

von Volker Ferkau

Die Basiru-Aluun haben also erstmals einen direkten Angriff auf die Solaren Welten gewagt – und die Menschheit mitten an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen. Jasper Mitchell und der Hohe Rat hoffen, das alles unter Verschluss halten zu können, doch wie immer sickern Informationen an der falschen Stelle durch – zu den falschen Leuten.

Und das bringt auch die STERNENFAUST in Gefahr. Und offenbar gibt es auf dem Schiff nur einen, der helfen kann …

* Wer den Zahlen die Buchstaben, die an jeweiliger Stelle des Alphabets stehen, zuordnet, erfährt den Namen des Autors des Romans, in dem die Menschen erstmals auf die Basiru-Aluun trafen. 